72. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 20 Pf.

„Freiheit und Brot!"

München, Mittwoch, 24. Juni 1925

# VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346 u. Postsparkassenkt.: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3,25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

# Schacht als „unwissendes" Werkzeug der jüdischen Börse

## Organisierte Mittelmäßigkeit im Münchener Glaspalast

### Hohn oder Dummheit?

Kürzlich hat der Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht eine Rede gegen die Aufwertung gehalten und dem deutschen Volke die erstaunliche Mitteilung gemacht, daß die Inflation als ein elementares Ereignis, wie etwa ein Erdbeben zu betrachten sei, so daß eine sittliche Notwendigkeit des Staates fortfalle, seine unter anderen Voraussetzungen eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. Wir fassen diese Rede des Reichsbankpräsidenten als einen Hohn auf das gesamte schaffende deutsche Volk auf, der er aber einem Demokraten von der Färbung des „Berliner Tageblattes" und der „Frankfurter Zeitung" sehr gut ansteht. Die Inflation wurde gemacht und beschlossen in einem Kreise jener abgefeimten Schurken von der Börse, zu deren Kreis auch der kürzlich verstorbene Parvus-Helphand gehörte, um das deutsche Volk arm, ohnmächtig und mürbe zu machen für die Annahme der Versklavungsdiktate aus Paris und New York. Auf der einen Seite standen die französischen Einbrechertruppen jederzeit bereit sich als Erpresserwerkzeuge der Hochfinanz gebrauchen zu lassen. Auf der anderen Seite warf die Börse von Berlin durch die Reichsbank Milliarden und Billionen wertloser Papierstücke ins Volk, annullierte alle die Pflichten des Staates gegenüber den Deutschen, um Verpflichtungen gegenüber dem großkapitalistischen und imperialistischen Westen einzugehen. Der jetzige Vizepräsident der Vereinigten Staaten und ehemalige Bankdieb Charles Dawes hat ebenso wie der britische Schatzkanzler Mac Kenna erklärt, wenn die Franzosen nicht an die Ruhr marschiert wären, hätte Deutschland das Dawes-Diktat nicht angenommen. Damit hat er den ursächlichen Zusammenhang aufgedeckt, wie wir ihn sofort nach dem Einbruch der Franzosen ins Ruhrgebiet ausgesprochen hatten.

Natürlich konnte nicht vermieden werden, daß neben den jüdischen Großbankgewinnen auch eine Reihe von Industriekonzernen Geschäfte machte. Ein typisches Beispiel dafür war der von uns schon geschilderte Stinnes-Konzern. Nach der Inflation kam die Deflation und Kreditsperre seitens der Großbanken gegenüber den nichtjüdischen Konzernen, was zur Folge hatte, daß ein Konzern nach dem andern in Schwierigkeiten geriet. **Der Krach im Stinneshause ist nur das Knistern im Gebälk der deutschen Wirtschaft überhaupt.** Und wieder kommt ausgerechnet der deutsche Reichsbankpräsident Dr. Schacht und läßt eine Erklärung veröffentlichen in der es zum Schlusse heißt: „Herr Dr. Schacht legt Wert darauf, hinzuzufügen, daß nach der bekannten völlig ausreichenden Ordnung der Stinnesangelegenheit von irgendwelchen weiteren akuten Schwierigkeiten innerhalb der deutschen Wirtschaft ihm nichts bekannt ist." Also etwas, was die Spatzen von den Dächern pfeifen ist dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht vollständig „unbekannt"; und wenn dann wiederum ein großer Krach, gefolgt von einem ungeheurem Elende aller schaffenden Stände, die Folge dieser „Unwissenheit" des Herrn Hjalmar Schacht ist, dann wird er vielleicht wieder mit überlegenem freimaurerischen Lächeln uns mitteilen, daß man dagegen — nichts hätte tun können, da auch dieses Elend mit einem Erdbeben vergleichbar, ein unabwendbares elementares Ereignis darstelle.

Merkwürdig, höchst merkwürdig ist diese Haltung des demokratischen Reichsbankpräsidenten, die genau mit dem Plan und der Prophezeiung der „Frankfurter Zeitung" übereinstimmt, welche am 8. März 1923 bereits triumphierend verkündete, der Kampf gehe um die Kolonisierung Deutschlands und eine Überfremdung im großen Ausmaße sei unser „unabwendbares Schicksal." Und ebenso merkwürdig ist es, daß dieser Plan der Kolonisierung Deutschlands sich Wort für Wort in einem dem „Arbeiterführer" Erhard Auer übersandten Briefe befindet, der im Auftrage des jüdischen Börsenbanditen Manny Strauß aus Neuyork zum Ausdruck kommt. Dieser Brief vom August 1923 (!) enthält schon den ganzen Dawesplan und den Grundsatz der Entwaffnungsnote, die Forderung nach dem „Tode der Mark" und die Einführung einer Weltwährung. Auf diesem Wege befinden wir uns heute; einer aber, der es wissen **müßte**, erklärt ganz ohne Scham, nichts davon zu wissen und steht angeblich unwissend wie ein Waisenknabe vor den Gaunereien der Börsenbanditen als vor einem elementaren unabwendbaren Ereignis . . .

Es ist eine Schmach und Schande, daß das deutsche Volk sich diesen Reichsbankpräsident auch nur noch einen Tag gefallen läßt. Wir finden: Es ist höchste Zeit, diese „Unwissenheit" des Dr. Schacht zu prüfen und ihn vor einen deutschen Staatsgerichtshof zu stellen, um das Wesen, und die Hintergründe seiner Tätigkeit einmal ans Tageslicht zu bringen!

A. R.

### Auf dem Wege zum ‚realpolitischen' Bolschewismus

Das, was sich deutscher Botschafter in Paris nennt, Herr Hoesch, ist im Auswärtigen Amt der Republik Rothschild gewesen und hat über „schwebende Fragen" gesprochen, um für eine „Politik der Entspannung" zu wirken. Von deutscher Seite wird aus einem ganz unerklärlichen Grunde geflunkert, das Gespräch des Herrn Hoesch habe den Sicherheitspakt nicht betroffen. Die Pariser Zeitungen sind aber „besser" unterrichtet und geben den Inhalt des Gespräches inhaltlich wieder. Danach hat der Vertreter Gustav Stresemanns gefleht, man möge doch Vertrauen zur deutschen Politik haben. Das ist durchaus berechtigt, denn die Wilhelmstraße hat schon so viel von uns hingegeben, so daß man schon sehr genau Ausschau halten muß, was ihr zu tun noch übrig bleiben könnte. Aber man wird schon etwas finden; jedenfalls hat Briand die sicher begründete Überzeugung, daß man auch nach der Entwaffnungs- und Sicherheitsnote noch weiter ergebenst zu verhandeln gedenke.

Die Entwaffnungsnote zielt ganz unzweideutig auf die Einführung des Bolschewismus in Deutschland. Merkwürdig ist nun, daß in den letzten Tagen in Berlin fieberhafte Besprechungen mit den Sowjetbanditen stattgefunden haben. Da hat Gustav Stresemann z. B. mit dem Haupt Sowjetrußlands auf der Konferenz zu Genua, Litwinow-Finkelstein, sehr vertraulich gesprochen, der „zufällig" eine Gastrolle in Berlin gab. Graf Brockdorff-Rantzau war gleichfalls aus Moskau herbeigeeilt gekommen (ob mit seinem hebräischen Privatsekretär Cahen, ist unbekannt). Jetzt ist er wieder — zusammen mit dem Berliner Botschafter Sowjetjudäas, Krestinsky — auf dem Wege zurück nach dem Mekka des Proletariats.

Es ist also klar, daß sich hier etwas anspinnt. Ein „Sicherheitspakt" mit der Weltrevolution? So oder so: Unter Stresemanns „nationaler Realpolitik" rücken wir der Bolschewisierung und Verlumpung immer näher. Der Reichsverderber aber wirkt ungehindert weiter im Glauben, ein großer Diplomat zu sein.

Was tut eigentlich die Deutschnationale Volkspartei im Kabinett? Macht sie das böse Spiel immer noch als Kuli für die jüdische Weltbörse mit?

### Österreichs Sklavenware

**tu. Wien, 23. Juni. Nach den heutigen amtlichen Feststellungen beträgt die Zahl der Arbeitslosen in Österreich 120 000. Sie ist seit Mitte Februar um 50 000 gefallen, ist aber immer noch doppelt so hoch, wie zur gleichen Zeit des Vorjahres.**

**Es ist also genug Sklavenware vorhanden, um ausgeführt zu werden, wie es das „Berliner Tagblatt" auch für die deutschen Arbeiter empfahl.**

### Deutsch-spanischer Handelsvertrag

**Berlin, 23. Juni.** Der Austausch der Ratifikationsurkunden zu dem deutsch-spanischen Handelsabkommen vom 25. Juli 1924 ist am 21. ds. Monats in Madrid erfolgt.

### Die Stellung des Kabinetts Painlevé

**tu. London, 23. Juni.** In hiesigen politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß das Kabinett Painlevé wahrscheinlich im Amte bleiben wird, selbst wenn die Sozialisten ihn nicht weiter unterstützen wollen, und zwar mit Rücksicht auf die außenpolitische Lage und die gegenwärtigen Verhandlungen.

**Paris, 23. Juni.** Die Abstimmung unter den Sozialisten ist gestern abend abgeschlossen worden. Das vollständige Ergebnis ist noch nicht bekannt, da noch 40 Stimmen ausstehen. Auf den Antrag Compere Morel gegen die Unterstützung des Kabinetts entfielen bisher 40, auf die Resolution Renaudel für zeitweilige Unterstützung 35 und auf den Antrag Auriol für weitere Unterstützung 11 Stimmen.

In sozialdemokratischen Kreisen wird großer Wert auf die Feststellung gelegt, daß der Austritt aus dem Kabinett nicht mit fortgesetzter Opposition gegen das Kabinett gleichbedeutend sei und lediglich bedeute, daß die Partei ihre Handlungsfreiheit zurücknimmt.

Unter der Voraussetzung, daß der Ministerpräsident die Friedensbedingungen Frankreichs unzweideutig darlegt und erschöpfend über den angeblichen Friedensvorschlag Abd el Krims spricht, ist es möglich, daß die Sozialisten trotz des Austritts aus dem Kabinett mit der Regierung stimmen werden. Wahrscheinlich ist jedoch, daß die Sozialisten zum Teil gegen das Kabinett stimmen, zum Teil sich der Abstimmun enthalten werden. Auf alle Fälle ist das Kabinett Painlevé einer Mehrheit von 420 Stimmen gewiß. Wahrscheinlich wird die Debatte durch eine Erklärung des Ministerpräsidenten über das Marokkoproblem eröffnet werden, da der radikalsozialistische Abgeordnete Berthod seine Interpellation zurückgezogen hat und auch der Kommunist Doriot nicht mehr in der Lage ist zu intervenieren.

## Jüdische „Entgiftung" des Hauses Stinnes

(Von unserem Vertreter in der Schweiz.)

Basel, 22. Juni.

br. Wenn der Dieb sich sicher fühlt, so wird er unvorsichtig, — das ist ein alter kriminalistischer Lehrsatz. Die Machtfülle, deren sich Alljuda auf Kosten seiner Wirtsvölker heute erfreut, verleitet es dazu, von Zeit zu Zeit exhibitionistisch zu protzen. Vor allem ist es Herr Schmock, der — „ich kann schreiben links und ich kann schreiben rechts", es trotz seiner unbestrittenen Gewandtheit nicht lassen kann, aus der Schule zu plaudern. Freuen wir uns dessen, und lassen wir weiteste Kreise erfahren, „wie's gemacht wird".

Ort der Handlung: schweizerische Judenblätter; Zeit: Stinneskrise 1925; Inhalt des Dramas: Entkeimung des Hugo Stinnes jr. von allenfallsigem Antisemitismus. Die Szene ist ausgestattet mit den üblichen Requisiten des Handelsteiles jüdischer Gazetten. — Es wird zunächst behauptet, daß das geschäftliche Prestige der Firma Stinnes „zweifellos" vernichtet sei und die Frage daran geknüpft, ob der Konzern damit auch „seine so höchst verderbliche politische Rolle ausgespielt" habe. Worin die Gefahr liegt, geht aus dem Folgenden hervor; wir lassen den Juden nun — auszugsweise — selbst sprechen, denn er bläst seine uns wohlvertraute Melodie gar zu lieblich:

**„Während Edmund ein labiler, auch in politischer Hinsicht relativ gemäßigter Charakter ist und zum Vernunftrepublikanismus neigt, ist Hugo Stinnes ein monarchistischer und militaristischer Starrkopf. So hat er etwa, wesentlich aus antisemitischen Tendenzen heraus, bald nach dem Tode seines Vaters bereits kurzerhand alle Kredite bei den gleichen Banken gekündigt, deren Hilfe er allerdings heute, und noch dazu unter dem Protektorat des Demokraten Schacht, erbitten muß."**

Eine Strecke weiter heißt es:

**„Die starke Abhängigkeit vom Finanzkapital (! im Original gesperrt) in die Hugo Stinnes sich jetzt begeben muß, wird sicherlich seine Bewegungsfreiheit aufs empfindlichste begrenzen. Nicht mehr die ihrer Natur nach kriegerische Schwerindustrie hat jetzt im Stinneskonzern das große Wort, sondern der ebenso naturgemäß friedliche Händlergeist des Finanzkapitals."**

Und zum Schluß, nach dem vorübergehend auch von einem — Maulkorb die Rede war:

**„Der Beruhigung und Abkühlung der innerdeutschen Atmosphäre aber wird damit ein wesentlicher Dienst erwiesen sein."**

Also: Edmund wird als vernünftiger Republikaner gepriesen, Hugo als Monarchist und Militarist mit dem Prädikat „Starrkopf" geschmückt. Dieses scheint man gerade noch zu ertragen. Jedoch — aufgepaßt! — der Mann huldigt „antisemitischen Tendenzen" und hat gar den großzügigen, aber von Alljuda verpönten Gedanken gehabt, seine Wirtschaftsunternehmungen von internationalem Leihgeld zu befreien. Er wollte aus der Zinsknechtschaft heraus und sein eigener Herr sein. Das war ein unverzeihliches Beginnen, weil es dem Juden an den Geldbeutel ging. Es war höchste Zeit, dem Manne die üblichen Daumenschrauben anzulegen. Und als das Experiment gelungen war, als die Krise unter blauweißer Beleuchtung akut wurde, da besann man sich im alljüdischen Lager darauf, daß man dem deutschen Michel gegenüber eine „ethische Rechtfertigung" der erbärmlichen Tat brauchte; man fand sie in der schon oft bewährten Rüstkammer des Pazifismus.

Nun hört Michel wieder verklärten Ohres den schönen Abgesang von der bösen kriegerischen Schwerindustrie und dem „naturgemäß friedlichen Geist des Finanzkapitals". Ja, Michel hört nicht nur zu, er stimmt begeistert mit ein und summt noch lange vor sich hin: Friedliches Finanzkapital — friedliches Finanzkapital — friedliches ...., — — bis er friedlich eines Tages Hungers stirbt; denn seine Ehre hat er schon lange verloren.

Alljuda aber wallt dankerfüllten Herzens zur Synagoge und lobt den Herrn Zebaoth, daß er ihm erlaubt, „alle Völker zu fressen", eines nach dem andern; ihm, dem friedlichen, ach so friedlichen Händlervolk . . .

## Freimaurerische Irreführung

### Der Kongreß der Liga Auberts

(Eigendienst des „Völk. Beob.")

Genf, 22. Juni.

**Im Mai dieses Jahres fand in Genf der zweite Kongreß der Vertreter der „Volksvereinigung zum Kampfe gegen die Dritte Internationale" statt, die von dem bekannten Lausanner Advokaten Aubert, dem damaligen Verteidiger der Mörder des roten Diplomaten Worowsky — der russischen Offiziere Konradi und Polunin — organisiert worden ist.**

**Zum inneren Wesen dieser sonst gesunden und notwendigen Idee — der Gründung einer internationalen Gesellschaft zum Kampfe gegen den internationalen Banditenverband der Dritten Internationale — muß bemerkt werden, daß die Schöpfung Auberts ein totgeborenes Unternehmen ist, denn sie schließt aus ihrem Programm den Kampf gegen das internationale Judentum, als den einzigen Urheber aller sozialen Katastrophen, aus.**

**Der erste Kongreß wurde von Aubert im Juli des vorigen Jahres in Paris einberufen; es nahmen an ihm Vertreter Frankreichs, der Schweiz, Serbiens und des antibolschewistischen Rußlands teil (einige Wrangelgenerale und alte Würdenträger französischer Orientierung).**

**Trotz der Forderung einiger Kongreßteilnehmer, wurde damals die Frage über die jüdische Gefahr aus den Gegenständen der Beratung ausgeschieden. Auch die Rolle des internationalen Freimaurertums als Mithelfer der Dritten Internationale wurde völlig vertuscht.**

**Jetzt hat der zweite Kongreß dieser Organisation in Genf stattgefunden, an dem — wenn der Aubert freundschaftlich gesinnten Presse Glauben zu schenken ist — etwa 22 Abgeordnete verschiedener Länder teilnahmen.**

**Von den zum Kongreß erschienenen italienischen Faschisten hielt Dr. Marconcini eine große Rede über die Bedeutung des Faschismus.**

**Es ist charakteristisch, daß weder zu dem ersten, noch zu dem zweiten Kongreß Vertreter des nationalen Deutschlands zugezogen wurden und aus diesem Grunde allein muß man mit großer Vorsicht zu dieser neuen Vereinigung Stellung nehmen, hinter deren Kulissen zweifellos Freimaurerkreise tätig sind, die den Entschluß gefaßt haben, den Kampf der völkischen Bewegung gegen dem jüdischen Bolschewismus in ein falsches Fahrwasser zu lenken.**

### Abd el Krim stellt Friedensbedingungen

**Paris, 23. Juni. Der Vertreter der „Chicago Tribune" in Tetuan will am 9. Juni mit Abd el Krim eine Unterredung gehabt haben, in der der Führer der Rifkabylen erklärte, er sei bereit, Frieden zu schließen, wenn die Unabhängigkeit des Rifgebietes mit den Grenzen vor der Algecirasakte garantiert werde.**

### Partei und Lebensbedingung

**Rom**, 23. Juni. Der fünfte faschistische Nationalkongreß, der Samstag begann, wurde entgegen dem ursprünglichen Programm schon am Montag abend geschlossen. Den Höhepunkt bildete die Schlußrede Mussolinis, die zugleich das Generalreferat über alle in den einzelnen Sitzungen beratenen Sonderprobleme und das in knappe Worte zusammengefaßte faschistische Programm darstelle. Zum Schluß führte Mussolini unter anderem aus:

Heute sei der Faschismus noch Partei, Miliz und Korporation, morgen werde er Lebensbedingung sein. Das so geeinte und disziplinierte Italien werde auch für das Ausland ein Granitfelsen sein, auf dem sich das Imperium langsam aber ständig aufbaue. England habe dreihundert Jahre gebraucht, um sein Imperium zu schaffen. Er richtete an die Teilnehmer die Mahnung, diesen Geist bis in die fernsten Provinzen zu tragen, aber immer eingedenk zu sein, daß für alle Provinzen nur eine Hauptstadt da sei, die Rom heiße. Das Geschick des Faschismus sei ihm anvertraut und er werde dieses Geschick verteidigen bis zum letzten Blutstropfen.

### Unruhen in der Mandschurei

**Berlin, 23. Juni. Aus London wird gemeldet: In verschiedenen Stellen der Mandschurei sind schwere Unruhen ausgebrochen. Diese Tatsache ist insofern von Wichtigkeit, als man annimmt, daß die Unruhen mit der ausgesprochenen Absicht hervorgerufen sind, Tschangtsolin zur Rückkehr nach der Mandschurei zu zwingen. Dann würde der General Feng das Feld für sich allein haben, was gleichbedeutend mit einem taktischen Sieg der Bolschewisten wäre.**

**Daß die Finger der 3. Internationale in der Mandschurei im Spiele sind, dürfte außer Zweifel sein.**

**Nach Meldungen aus Hongkong hat die britische Regierung in den Straßen der Stadt eine Proklamation angeschlagen, der zufolge nachstehende Maßnahmen beschlossen wurden:**

**1. Brief- und Telegrammzensur, 2. Durchsuchung der Geschäfte und Wohnungen, 3. Ausfuhrverbot für Lebensmittel, Gold und Geldwerte ohne besondere Erlaubnis.**

**Die britische Regierung hat ferner bekanntgegeben, daß sie den Schutz der Einwohner übernimmt und wenn ein Beamter im Dienst getötet wird, den Hinterbliebenen eine Entschädigung von 225 Pfund Sterling gezahlt wird. Telegrammen aus Schanghai zufolge ist die Schiffahrt völlig eingestellt. Sämtliche Kulis haben die Arbeit niedergelegt.**

### Kriegserklärung Japans an Südchina?

**London, 23. Juni. In Hongkong, ist, wie die „Central News" melden, das Gerücht verbreitet, Japan habe Südchina wegen der Ermordung des Schatzmeisters des japanischen Hospitals in Kanton den Krieg erklärt. Es soll in Kanton eine ungeheuere Aufregung herrschen. An zuständiger Stelle in London bezeichnet man diesen Bericht als eine Erfindung.**

**London, 23. Juni.** Die gestern in London aus Tokio eingetroffenen Meldungen, wonach in der Mandschurei Unruhen ausgebrochen seien, haben große Erregung hervorgerufen. Die Ursachen der Unruhen sind nicht genau bekannt. Man glaubt jedoch allgemein, daß bolschewistische Agenten die Abwesenheit Tschangtsolins aus der Mandschurei sich zu Nutzen gemacht haben, um in der Provinz Propaganda zu treiben. Die Anzahl der nunmehr in Shanghei anwesenden Feng-Truppen wird auf ungefähr 5000 geschätzt. Die Truppen verfügen über modernstes Kriegsgerät und haben vollständige europäische Ausrüstung. Ihre Ankunft in Schanghai rief Besorgnis hervor, da man über die Gründe ihrer Anwesenheit nicht im klaren ist.

Zwischen den radikalen und den gemäßigten Streikenden ist eine Spaltung entstanden. Die Radikalen werfen der anderen Gruppe vor, die kommerziellen und chinesischen Interessen der Streikenden verraten zu haben.

In Kanton hat sich eine Kommission unter dem Namen Kantoner Arbeiterkommission gebildet, die die Vollmachten hat, die Arbeiterforderungen in allen mit dem Streik zusammenhängenden Verhandlungen zu vertreten. Die Kommission hat folgende Forderungen aufgestellt: 1. Rede- und Pressefreiheit; 2. Gleiche Behandlung des Chinesen ohne Unterschied der Geburt; Abschaffung des Deportationsgesetzes; 3. Das Recht der Streikenden zur Wahl chinesischer Mitglieder in das Stadtparlament; 4. Verbesserung der Arbeitsbedingungen und das Verbot der Arbeit von Kindern sowie die Einführung des Achtstundentages; 5. keine Rassenschiede und die Erlaubnis für Chinesen innerhalb der Niederlassungen zu wohnen.

### Der Neger und das Reichsbanner

Vor einigen Tagen erschien auf der Apotheke in Herford i. W. ein Neger, bekleidet mit karierter Hose, blauer Jacke, blauer Schirmmütze, Reichsbannerabzeichen und schwarzrotgoldenem Band. Befragt nach seiner Herkunft, erklärte er, er stamme aus Kamerum. Und was bedeutet jenes Abzeichen? „Reichsbanner", die stolze Antwort; „und das Bändchen?" „Reichsbanner."

Wir gratulieren den Herren Dr. Marx und Hörsing und Deimling zu diesem neuen Kameraden. Man sollte den braven Nigger zum Ehrenvorsitzenden erheben, um zu zeigen, daß man keine Rassenfrage kennt.

### Die gekränkte Unschuld

Iwan Kutisker fühlt sich beleidigt, und zwar durch die bekannte und originelle Kukirol-Reklame. Auf der Suche nach immer neuen Reklametricks war der Vater des „Dr. Unblutig" auf eine Serie „Bilder zur Zeitgeschichte" verfallen. Das erste Bild dieser Serie stellte angeblich porträtähnlich Iwan Kutisker dar, wie er dem deutschen Michel Blut abzapft. Der Text des Inserates nennt Kutisker einen „Schieber" und „Ausbeuter", der Fußtritte an seinem edelsten Körperteil verdiene. Zur Ermöglichung kräftiger Fußtritte wird dem Leser dann empfohlen, die Kukirol-Fußpflegeartikel zu benutzen. Wegen dieses Inserates hatte Kutisker durch Rechtsanwalt Herbert Fuchs gegen den Inhaber der genannten Fabrik, Kurt Krisp, die Beleidigungsklage erhoben, weil es die Grenze erlaubter Reklame weit überschreite. Zur Verhandlung dieses eigenartigen Falles stand nun heute Termin vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte an. Von dem Vertreter des Beklagten, Rechtsanwalt Dr. Alsberg, war jedoch beantragt worden, dem Privatkläger die Leistung einer Sicherheit aufzuerlegen, weil dieser Ausländer und notorisch insolvent sei. Der Beschuldigte müsse zu diesem Termin von außerhalb nach Berlin reisen und es könne ihm nicht zugemutet werden, noch Kosten dafür aufzuwenden, daß er dem Privatkläger in einem Privatklageprozeß die Richtigkeit dessen nachweise, was die Staatsanwaltschaft dem Privatkläger in einem öffentlichen Verfahren nachzuweisen suchen würde. Im Hinblick hierauf war zu dem Termin weder der Beklagte, noch sein Rechtsbeistand erschienen. Die Verhandlung verfiel daher der Vertagung. Außerdem aber wurde beschlossen, von dem Privatkläger die Stellung der sogen. Ausländersicherheit dem gestellten Antrage entsprechend zu verlangen.

Diese hebräische Unverfrorenheit ist ebenso bezeichnend wie der formale Amtsschimmel unseres Privatrechtes! Gegen die schamlose Hindenburghetze des Reichsbanners, diverser Ostjuden und Pazifisten sowie gegen den ständigen Hoch- und Landesverrat, den die Grellings und Konsorten treiben, wendet sich kein Staatsanwalt! Man kommt zur Überzeugung, daß deutsches „Recht" nur noch gegen anständige Menschen angewendet wird!

Im Falle der Verhandlung wird Kurt Krisp sicher verurteilt werden. Denn einen Schieber darf man keinen Schieber nennen, auch wenn er das ganze Volk ausgeplündert hat.

### Amundsens neue Pläne

**London**, 22. Juni. Nach Meldungen aus Oslo hat Amundsen der norwegischen Luftfahrtgesellschaft mitgeteilt, daß er in drei Wochen nach Oslo zurückzukehren hoffe. Er beabsichtige, eine neue Polexpedition vorzubereiten, da es die bei der letzten Fahrt gesammelten Erfahrungen ermöglichten, den Nordpol zu erreichen.

Beachtet unser **Preisausschreiben** auf der vierten Seite der heutigen Ausgabe

## Der gerade Weg zur Guillotine

Von Dr. K. Nyland.

Als nach Ausbruch der bolschewistischen Revolution die Ostfront der Börsenentente zusammenzubrechen drohte, und der Einfluß Amerikas auf den Ausgang des Krieges noch nicht ganz sicher abgeschätzt werden konnte, erließen die Staatsmänner der Entente einen Aufruf, in dem sie ihre Völker und die Russen aufforderten, gegen diesen „Haufen von Banditen und Mördern", gegen das „Verbrechergesindel aus aller Herren Länder, die sich dort versammelt haben" zu kämpfen und die russische Front wieder aufzurichten. Dieser Beschluß, der impulsiv entstanden war und hauptsächlich auf japanische Initiative zurückzuführen ist, wurde durch den damals in England besonders starken jüdischen Einfluß (Sassoon, Weizmann usw.) bald stark eingedämmt und nach dem Zusammenbruch Deutschlands vollständig liquidiert.

Nach einer Periode indirekter Unterstützung des Bolschewismus (in den Perioden Koltschak, Denikin, Wrangel) folgte man, offiziell allerdings zögernd, dem Beispiel des großen Rathenau und erkannte die „Verbrecher und Mörder" als rechtmäßige Regierung Rußlands nicht nur de facto sondern auch de jure an.

Der ungewählte Reichspräsident Ebert, König Viktor Emanuel von Italien, der König von England, der Präsident von Frankreich, alle empfingen die Vertreter der Mörderregierung bei sich, drückten die blutbefleckten Hände und unterhielten sich mit ihnen. Die englische Königin erlebte den in England besonders skandalösen Fall, daß Madame Rakowsky sie unverschämt lorgnettierte, auch das aber nahm man in den Kauf, sogar in England.

Warum?

Weil es der Börsenjude haben wollte! Er will sich weiden an den Erniedrigungen der arischen Rassen für jene gerechte Verachtung und Zurücksetzung, den unsere noch mit gesünderem unverdorbenen Instinkt versehenen Vorfahren ihm einst zeigten.

Sonst wäre all das, was in den letzten Jahren geschehen ist, nicht möglich. **Wollen wir uns mal** nur die Ereignisse der letzten Zeit vor Augen führen: Mitte Mai dieses Jahres erklärte der Innenminister Englands ganz offen: **„Die Union der Sowjetrepubliken ist ein direkter Hohn auf unsere ganze Zivilisation, eine Herausforderung unserer Konstitution und unserer parlamentarischen Regierung gegenüber. Diese Union bedroht alle zivilisierten Staaten,** denn sie hört keinen Augenblick auf, ihre zersetzende Propaganda in die anderen Völker zu tragen. Wir **bedauern das russische Volk,** mischen uns aber **nicht** in seine inneren Angelegenheiten und müssen **trotzdem** doch feststellen, daß die Sowjets uns in allen Teilen des britischen Imperiums Schaden zufügen und zwar mit Absicht. Es naht endlich die Stunde, wo wir uns fragen müssen: **sind wir die Herren in unserem Hause oder nicht?** Wir dürfen nicht länger diese Leute dulden, deren Ziel es ist, unsere Verfassung zu vernichten. Es ist Zeit zum Handeln."

**Rakowsky** hat zu diesen Worten nur gelächelt denn er wußte, daß sich ein Minister wohl aussprechen darf, aber nicht handeln, **denn es gibt eine Macht, die ihn daran hindert.** In diesem Sinne lautete auch die Antwortrede **Tschitscherins** zwei Tage darauf in der Vollversammlung des Rates der Volkskommissare: „Warum redet der Engländer plötzlich so scharfe Töne," sagt **Tschitscherin, „ist es eine prinzipielle Frage, oder wollen sie von uns nur weitere Zugeständnisse herauspressen. Ich weiß es, der Schwerpunkt der Beziehungen zu uns liegt in der Frage des Kommunismus, und in der Propaganda desselben."** Dann erzählt Tschitscherin weiter, er habe dem verstorbenen **Lord Curzon** seinerzeit in Lausanne schon gesagt: **„Wir können wohl eine Versicherung abgeben, daß unsere offiziellen Vertretungen im Auslande und unsere Handelsvertretungen als solche keine Propaganda treiben; wir können aber nicht einen Kommunisten zwingen, sich nicht als Kommunisten auszugeben. Wir können keinem Bolschewisten verbieten, seine bolschewistische Weltanschauung zu äußern."** Curzon hat ihm damals geantwortet, die königliche Regierung könne mit ihm nicht schachern, ob die Propaganda 100 Prozent sei oder nur 50 Prozent, man werde keine Zersetzung dulden. „Und doch, Genossen, auch heute noch sitzt unser offizieller Vertreter in England!", schloß Tschitscherin lächelnd seine Rede.

Aus dieser zynischen Offenheit erklingt ein solcher Hohn auf europäische Staatsmänner, daß man sich sagen muß: Hinter diesen Worten steckt eine schützende Hand, die mehr bedeutet als die jämmerlichen Roten Garden!

Ein anderer Fall führt uns symbolisch zu jenem Wege, der uns beschieden ist, wenn die arischen Völker sich nicht besinnen. Es war vor noch nicht zwei Wochen bei der Eröffnung der Ausstellung in Paris. Im Schloß, gegenüber den Pavillons der verschiedenen Nationen, hatten sich das Ausstellungskomitee und die Diplomaten versammelt. Der Kultusminister **de Monzie** hielt die Eröffnungsrede, ihm gegenüber stand **Krassin,** der Sowjetbotschafter. De Monzie schaute aus dem Fenster bevor er seine Rede begann. Die Blicke der andern folgten und hafteten unwillkürlich **an dem Sowjetpavillon**

**der Ausstellung, der mit dem ersten Preis prämiiert war und das Motto trug: „Die gerade Linie". Es ist dies ein kurioses futuristisches Gebilde mit teils flachem,** teils abfallendem Dach. Von vorn ist es durch eine große Glaswand verdeckt und man sieht nur Stufen, die aufs Dach führen. Hoch über dem Dach ragen zwei Pfosten heraus, zwischen denen ein flaches Dreieck befestigt ist.

De Monzie hielt seine Eröffnungsrede, schaute zum Fenster hinaus und sagte auf das Motto des Sowjetpavillons hinweisend: „Ja, wir wollen die gerade Linie beschreiten." **In diesem Augenblick sagte jemand deutlich hörbar: „Zur Guillotine!"** Unwillkürlich schauten alle zum Sowjetpavillon und **merkten, daß er in seinen Umrissen ein Schafott darstellt, über dem die zwei Pfosten mit dem Dreieck dazwischen einer Guillotine täuschend ähnlich sehen.** Ein eisiger Schauer legte sich auf die Versammelten. Sie schritten schweigend über die große Freitreppe zum Ausstellungspark. Da gröhlte ihnen der Ruf der Masse entgegen: „Hoch die Sowjets", „hoch Marokko", „nieder mit dem kapitalistischen Abenteuer" und die Klänge der Internationale ertönten, schwellten an ...

De Monzie und die Staatsbeamten wandten sich empört an Krassin; dieser zuckt die Achseln, als ob er sagen wollte, **ihr seid doch hier die Minister und nicht ich!** De Monzie verließ sofort die Ausstellung. Krassin begab sich in den Sowjetpavillon. Im Parlament wurde kein Wort darüber gesprochen. In der Rue Grenelle aber lachte die ganze jüdische Botschaft.

Hat nicht de Monzie prophetische Worte gesprochen? Ist nicht neben Frankreich die ganze Welt auf der „geraden Linie", die den Weg zum bolschewistischen Schafott kennzeichnet? Sind wir Deutsche nicht ebenso weit? Erst vor ein paar Tagen ist wieder in einem kommunistischen Prozeß in Frankfurt die Öffentlichkeit ausgeschaltet worden, weil ein russischer Kommunist mit Namen Georg Losin (offenbar Jude) beteiligt war. Wegen Gefährdung der Staatssicherheit beantragte der Staatsanwalt den Ausschluß der Öffentlichkeit. So war es im Tschekaprozeß, bei dem man aus dem Bruchteil der Begründung schon eine derartige Menge von Ungeheuerlichkeiten über die Sowjetbotschaft „Unter den Linden" hörte, daß es offenbar wurde, nicht aus Staatssicherheit, **sondern um ein unvermeidliches Lynchgericht des empörten Volkes über die Mordgesellen aus der Verbrecherbotschaft zu verhüten, wurden die Tatsachen geheimgehalten.**

Wir haben nur drei Fälle in den drei größten Staaten Europas kurz gestreift; soll man weitere aufzählen, auf Bulgarien hinweisen, auf das unerwartet aufgegangene Talglicht des österreichischen Außenministers Mataja? Wozu? Erweckt es nicht den Eindruck als ob alle diese Außenminister nichts sind, als Marionetten in der Hand jenes großen Weltteufels, der sie zwischen dem roten Feuer und dem großen Geldsack tanzen läßt, wie es ihm seine Talmudlehren vorschreiben. Laßt sie nur Sicherheitspakte schließen, gegen den gibts keine Sicherheitspakte, sondern nur ein Mittel: die völkische Peitsche. Solange nicht die Völkischen diese Feinde aller Kultur und aller Staaten zu Paaren treiben, und den Pestherd in Moskau isolieren, dann ausräuchern, sind alle Pakte, und wären sie auch hüben und drüben noch so ehrlich gemeint, nichts als kindische Illusionen.

## Paneuropa in Berlin

Das Pazifistenblatt, die „Menschheit", die unter der Mitarbeit des nur allzu bekannten Generalmajors v. Schönaich und F. W. Förster herausgegeben wird, veröffentlicht in ihrer neuesten Kraftnummer einen höchst wichtigen Artikel: „Paneuropa in Berlin". Hier hielt nämlich vor einigen Tagen der eifrigste Verfechter eines „Paneuropäertums", Graf Coudenhove-Kalergi, einen Vortrag, um uns dumme Deutsche für seine „Ideen" zu begeistern. Die Bezeichnung „Paneuropa in Berlin" hat ja allerdings ziemlich viel Wahres an sich — denn es findet sich ja hier neben Deutschen ein ganzes Sammelsurium von fremden Völkern —, aber etwas hat Herr Coudenhove noch vergessen, was ihn sicherlich freuen wird; und das wollen wir ihm hier sagen. Herr Coudenhove, wir haben nicht nur Paneuropa in Berlin, nein, wir sind schon viel weiter, wir haben nämlich auch Asiaten, und zwar einen ziemlich hohen „Prozentsatz".

Dem Artikel entnehmen wir nun das Wichtigste. „Mit großem Beifall begrüßt, betrat Graf Coudenhove die Rednerbühne und entwickelte in sympathischer Form seine Paneuropapläne. Was in alten, weit zurückliegenden Ideen nur als Utopie erschien, ist jetzt zu einem greifbaren politischen Programm geworden." (Der Anfang ist ja mit Sicherheitsabkommen schon gemacht.) „Frankreich und Deutschland sind aufeinander angewiesen. Ihr gegenseitiger Haß ist nur verdrängte Liebe." (Wann bestand denn einmal auf Frankreichs Seite Liebe für deutsche Art und deutsches Wesen?!) „Aber nicht gegenseitige Liebe wird uns zusammenführen, sondern die bittere Not." (Erst wenn Frankreich erkannt hat, von welcher Rasse es als ausführendes Instrument gebraucht wird, werden wir mit ihm verhandeln können.) Hier wird nun bemerkt, „daß sich auf den hintersten Bänken ein Germanenjüngling erhebt und dröhnenden Schrittes den Saal verläßt, was das einzige Zeichen des Widerspruches während des ganzen Abends gewesen wäre". (Gott sei Dank hatte wenigstens einer den Mut, sein Mißfallen zu äußern.)

Dann erzählte Coudenhove von der Aufnahme, die er auf seinen Propagandareisen in Frankreich und England erfahren hat. „In Frankreich seien seine Ideen mit großer Wärme aufgenommen worden, in England sogar mit Begeisterung." (Sie werden über ihn sehr gelacht haben.) Die führenden Männer beider Länder seien durchaus Freunde der paneuropäischen Pläne, zum Teil sogar schon eifrige Verfechter. (Wer sind denn diese führenden Männer, Herr Coudenhove? Doch nicht die 300, von denen schon Rathenau sprach?!) Auch in Amerika regt sich das Interesse, und Coudenhove wird im Herbst dieses Jahres einer Einladung dorthin folgen und jenseits des großen Wassers Propagandavorträge halten. (Die Amerikaner werden eine Freude haben!) Nach einer längeren Pause gab der Redner Antwort auf die im Anschluß an seinen Vortrag gerichteten Fragen. „Mehrere Frager wollten wissen, welche gemeinsame Geschäftssprache in Paneuropa (in spe!) gelten solle. Coudenhove empfahl (!) das Englische als eine neutrale Sprache. (England soll ja einstweilen (!) nicht zu Paneuropa gehören. England und Alljuda betrachten sich doch als das „auserwählte (!) Volk.) Kein einziger Gliedstaat solle die Führung Paneuropas übernehmen, die besten Männer der verschiedensten Nationen (aber doch hoffentlich ein und derselben Rasse!) würden Führer sein. (Vielleicht würde sich Gen. Barmat nicht schlecht eignen?)

„Der Beifall am Schluß wollte gar kein Ende nehmen, und wenn nicht alles trügt, so hat — nach der Meinung des Gesinnungsgenossen der ‚Menschheit' in Berlin — Paneuropa in der Reichshauptstadt einen guten Anfang genommen. Allerdings auch nur einen Anfang; denn die führenden Männer im deutschen Reiche verhalten sich abwartend, wie Coudenhove auf eine Anfrage in vorsichtig gewähltem Ausdruck antworten mußte." (Sie werden schon mitmachen.)

Zum Schluß hatte dieser liebe Gesinnungsfreund noch ein recht trauriges Erlebnis. Er schildert dies selbst mit folgenden Worten: „Bei der Heimfahrt sah ich auf dem Bahnhof große uniformierte Trupps in Feldgrau, vollständig feldmarschmäßig, von der Reichswehr nur durch die Hitlerkappen zu unterscheiden. Nachtdienstübung im Grunewald oder bei Potsdam. ‚Siegreich wollen wir Frankreich schlagen.' — Das sind keine Paneuropäer."

Nein, lieber Herr, vorläufig sind wir noch keine Paneuropäer. Wir wollen erst einmal aufräumen mit jenen Leuten, die zielbewußt die Völker hintereinanderhetzen, sie begaunern und ausplündern.

H. H.

## Gewerkschaftliches

### Der zweite Afa-Gewerkschaftskongreß

Der zweite Afa-Kongreß hat mit schlagender Deutlichkeit bewiesen, in welcher verzweifelten Lage sich die Angestellten aller Kategorien befinden. Bezeichnend war, daß wohl die Auswirkungen dieser Lage erkannt wurden, aber nicht die Ursachen. Äußerlich betrachtet sah man die Not der Angestellten nicht, denn es waren größtenteils beamtete Vertreter anwesend, die fein gebügelt und geschniegelt waren. In die Hauptreferate teilten sich die drei Vollblutjuden Aufhäuser, Dr. Hilferding und Dr. Preuß.

Aufhäuser behandelte, allerdings ohne großen Eindruck zu hinterlassen, die äußere Lage des Afa-Bundes. Wie nicht anders zu erhoffen war, wartete er mit verschiedenen nicht schlecht gewählten Schlagern auf, wie Sozialisierung, Eindringung in die Privatwirtschaft, Selbsthilfe der Angestellten durch eine große Massenbewegung (Revolution), wandte sich gegen die politische Indifferentheit weiter Kreise seiner Kollegen, bat flehentlichst um die internationale Solidarität und konnte zum Ansporn der anwesenden ausländischen Vertreter als gutes Beispiel den Afa-Bund anführen, der mehr Mitglieder als die gleichen Verbände aller anderen Länder haben sollte.

Nach ihm kam Dr. Hilferding an die Reihe, Arzt a. D., der Geburtshelfer der Deflation. Jüdisch gestikulierend, seiner Rasse entsprechend, sprach er über Handelspolitik und Angestellte, faselte tränengerührt über einen evtl. Zollkrieg mit Polen und Frankreich. Mit allem aufzubietenden Pathos lief er Sturm gegen die Industriemagnaten und Großagrarier. An der jetzigen Rechtsregierung ließ er kein gutes Haar, sprach von ihrer Leichtfertigkeit durch das Einbringen der Zollvorlage. Selbstredend hat er als Jude einen guten Blick für das Kartellunwesen, und es war mehr wie fröhlich zuzuhören, als er die Grundlage dieser unseligen Wirtschaft auf die Kriegswirtschaft zurückführte, natürlich unter Verschweigung des Urhebers dieses Volksbetruges, des längst heiligen Rasse- und Blutsgenossen Hilferdings, des Hr. Rathenau.

Fritz Schröder behandelte den Kampf um den Achtstundentag und stellte in diesem Zusammenhang fest, daß der Krieg eine Lächerlichkeit gegenüber dem industriellen Mord sei. (Hört, ihr Pazifisten!)

Oudegeest (Amsterdam) dämpfte dann ein wenig die Kampfesstimmung der Afa-Vertreter, als er sagte, an eine gemeinsame Aktion kann man nicht denken, nur an eine Agitation in den anderen Ländern für die Belange der deutschen Angestellten. (Hoch die Internationale.)

Um so lächerlicher wirkten dann die Ausführungen des Landtagsabgeordneten Erhard Bauer, der sich warmredete gegen die „Zuhälter" der Industrie, wie D.H.V. usw. Er will sich auch nicht mit einem Volksentscheid über den Achtstundentag begnügen, sondern: Nur durch Kampf (?) zum Sieg! Keine Versöhnung zwischen Kapital und Arbeit! betonte er nachdrücklichst. Dies ist wieder so recht bezeichnend für den Anhänger der Barmatpartei.

In allen Ausführungen war kein Wort über Dawesvertrag, Finanzkapital oder anderen Dingen zu hören, die den Schlüssel zu unserem gemeinsamen Elend geben. Eigentlich kein Wunder! Auch das deutsche Bankkapital ist überfremdet. Überfremdet nicht nur, weil wie bei der Deutschen Bank, ein Viertel und mehr des Aktienkapitals der Großbanken den amerikanischen und englischen Bankkapitalisten gehört, sondern weil das Geld selbst, die Ware, mit dem es handelt, fremdes, gepumptes Geld ist. Die deutschen Banken sind die Agenten des internationalen Bankkapitals, das seine Kräfte nach Deutschland gelegt hat und das sich der Vermittlung der deutschen Großbanken bei der Betoucherung des deutschen Industriekapitals und der deutschen Schaffenden bedient.

Die Lehre aus dem Afa-Kongreß ist für uns Nationalsozialisten die: Als Gegengewicht der international geführten Gewerkschaften deutsche Kampfgemeinschaften erstehen zu lassen, zu Nutzen und Frommen der Schaffenden aller Stände.

A. B.

# Münchner Beobachter

## Kaffeehauskult

Natürlich gibt es Kaffeehäuser in München! Das äußere Charakteristikum ist, daß im Innern niemand ist. Die Kaffeehäuser haben nämlich profanen Besuch gar nicht nötig, sie warten auf Inflationsausländer, die nicht kommen wollen, und Gimpel vom Lande, die glauben, daß ein Kaffeehaus ein Kaffeehaus ist. Zum Beispiel: Gehe ich da unlängst in ein Kaffeehaus. Innen 5 Kellner, Goldsäulen und noch 3 Gäste. Zum Beispiel bestelle ich mir einen „weißen Kaffee". Zum Beispiel: es wird mir ein Schälchen gebracht und ein Kännchen mit Kaffee, der auch nach Bohnen schmeckt, und noch ein Kännchen, in dem sich zwanzig filtrierte Tropfen wahrscheinlich bazillenfreier Milch befinden. Und daneben sind (zum Beispiel) 3 Würfelchen Kristallzucker mit einer Kantenlänge von 6, höchstens aber $6\frac{1}{2}$ Millimeter. Der dienende Geist versicherte mir, daß der Besitzer eine Zuckerteilmaschine zu kaufen beabsichtige, die werde auf Zehntelmillimeter genau die Würfel schneiden! ... Nun kommt das Erheiternde dieses Märchens. Macht mir da der Kellner die Rechnung auf 1 Mark. Ich rechne um und finde, daß ich dafür im Hofbräu 2 Maß hätte schlürfen können ...

Genügt dieses „Beispiel"? Erzählte mir da unlängst ein Bekannter (er hat klotzig in der Inflation verdient), er habe sich in den „Bayerischen Hof" gewagt, und er habe dort für 1 „Portion" Kaffee (doppelte Auflage siehe oben, aber nicht mehr Zucker!) und etwas schlechte Musik zwei Mark vierzig Pfennig bezahlen müssen; das sind also 10 Halbe! Prost! — (Wir erwarten ein Dementi, das wir gerne an dieser Stelle abdrucken werden.) — Wiener, deren Kaffeehauskultur unerhörte Höhepunkte erreicht hat, erklärten mir, es würde ein so stieres Wurzlokal (wie es in München eine Menge gibt), ohne Zeitungen, mit einem derart miesen „Kaffee" und einem Preise von über 40 Pfennigen glattweg gestürmt werden. Und die Wiener Polizei täte nicht den Finger dabei krumm machen! Und Leute, die ein bißchen in die Welt und über Hellabrunn hinausgekommen sind, sagen, daß man in Paris einen Cafétier, der mehr als 30 Pfennig maximal für den besten Bohnenkaffee fordern würde, in eine stille Zelle zur Beschaulichkeit einsperren würde. Da müßte der Psychiater ein Wörtchen reden.

Natürlich gibt es Kaffeehäuser in München! Man weiß eigentlich nicht warum. Wir haben ja unser Bier. Und überhaupt ...

g—.

## Leere Kassen

Der Münchener Gemeindehaushaltplan 1925 hat, wie dieser Tage bekannt geworden ist, mit einem Defizit von 11,7 Millionen abgeschlossen. Diese Kunde hat gar sehr überrascht, da man sich noch zu sehr der 12-Millionen-Überschüsse des Vorjahres, der durch die Stadt getätigten Hotelankäufe u. dgl. erinnerte. Der Stadt München ergeht es also ähnlich, wie so vielen anderen Wirtschaftsunternehmungen auch, die, in Nachwirkung der Inflation, vor reichlich Jahresfrist noch im Gelde schwammen, heute aber nicht wissen, woher nehmen und nicht stehlen. Die Stadt hat im letzteren Punkte freilich gegenüber Privatunternehmen einen wesentlichen Vorteil: sie wendet sich an den Geldbeutel der Einwohnerschaft, der sie Umlagen- und Gebührenerhöhungen diktiert. Die Bevölkerung hat natürlich daran keine Freude, aber darnach wird nicht lange gefragt, es heißt einfach: zahlen! Der Staat macht's ja genau so mit seinem bis ins einzelne ausgebildeten Steuersystem und kümmert sich keinen Pfifferling darum, wie der arme Steuerzahler das Verlangte aufbringt.

Die Stadt führt Klage darüber, daß ihr der Staat ständig in ihre Einnahmen eingreife und einen immer größeren Anteil davon für sich beanspruche. Das mag wohl richtig sein, denn seit langem erleben wir schon den wenig erbaulichen Kampf der verschiedenen geldbedürftigen Instanzen um den größeren Anteil an der Beute, die aus dem deutschen Volk herausgeschunden wird. Der einzelne Staats- und Gemeindebürger von heute ist mit seinem Einkommen und seiner Arbeitskraft das Opfer dieses steuerlichen Raubzuges und ist dazu verurteilt, machtlos zuzuschauen, wie man ihm die Existenzmöglichkeit mehr und mehr erschwert.

Betrachtet man so die Lage der Gemeindefinanzen und erinnert sich gleichzeitig der bewegten Klagen, die der Reichsfinanzminister und auch der bayerische Finanzminister unlängst zu wiederholten Malen über die Geldverhältnisse des Staates vorgebracht haben, dann erkennt man den Ernst dieser Entwicklung. Trotz eines kaum mehr überbietbaren Steuerdruckes, der auf allen Erwerbsschichten lastet, nirgends Geld in der Kasse! Dabei gegenwärtig ein allgemein wirtschaftlicher Stillstand, der nach dem Urteil der davon Betroffenen nicht mehr allzu lange tragbar ist. Nicht umsonst haben die Gerichtsvollzieher augenblicklich Hochkonjunktur. Dazu naht das gefürchtete Jahr 1926, das den Schluß der sog. „Atempause" und den ersten Abschnitt der Dawesleistungen bringen wird.

So ist dieser Haushaltplan der Stadt München ein typisches Zeichen dafür, wohin wir segeln. Wohin die Reise geht, das weiß vorderhand keiner. Nur das eine ist gewiß, daß es keine Vergnügungsreise wird. Das dürften sich vermutlich heute nicht einmal die einbilden, die seinerzeit so lebhaft für die Annahme des Londoner Abkommens und damit die angebliche „wirtschaftliche Wiederaufrichtung Deutschlands" eingetreten sind. Politisch haben sie damals diesen Schachzug unserer Feinde nicht begriffen, vielleicht geht ihnen jetzt dann wirtschaftlich ein Licht auf.

*

**Grund- und Hausbesitzerverein.** In der Hauptmitgliederversammlung des Münchener Grund- und Hausbesitzervereins im Mathäser referierte Stadtrat Humar über Wohnungszwangswirtschaft und Aufwertung. Nach seinen Ausführungen ist seit dem letzten Jahre ein Umschwung insoferne eingetreten, als in allen Teilen des Reiches die Behörden nunmehr einsehen, daß die Wohnungszwangswirtschaft ein Fehlgriff gewesen sei. Die Mietzinssteuer sei jetzt ein Unfug. Eine Vermögensteuer vom Hausbesitzer zu verlangen sei ein Kunststück. Im deutschen Hausbesitz waren vor dem Kriege etwa 120 Milliarden investiert, heute ist nurmehr ein kleiner Rest hierzu vorhanden. Nur die Freiheit in der Wohnungswirtschaft werde es fertig bringen, wieder gesunde Verhältnisse im Wohnungswesen zu erreichen. Wer eine Aufwertung will, müsse auch nachweisen, daß er einen Schaden erlitten hat. Die Behandlung der Aufwertungsfrage in den letzten Wochen zeige, daß auch diese Angelegenheit den Weg des Kompromisses gehen wird.

**Die Hauptversammlung des Bayerischen Kanalvereins** wird heuer am 7. und 8. Juli in der Augsburger Sängerhalle abgehalten. Bei der außerordentlichen Bedeutung, welche die Kanalfrage für die zukünftige Entwicklung Deutschlands besitzt, wird ein starker Besuch der Fachleute erwartet.

**Gemeinverständliche Einzelvorträge der Universität.** Mittwoch, 24. Juni, abends 8 Uhr, spricht im auditorium maximum Geheimrat Professor Dr. G. Kerschensteiner über: Einige Grundprinzipien der Organisation des öffentlichen Unterrichtswesens. Eintrittskarten zu 50 Pfennig beim Hausverwalter der Universität.

**Die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen** ist in der Zeit vom 8.—13. Juni 1925 in München-Stadt von 2938 auf 2748 und in Pasing-Stadt von 43 auf 37 gesunken; dagegen ist sie in München-Land von 67 auf 79 gestiegen.

**Lehrergesangverein München.** Als Chormeister des Lehrergesangvereins wurde ab 1. September Herr Eduard Zengerle, der frühere Chorleiter des Vereins, wieder verpflichtet. Das Vertragsverhältnis mit dem seitherigen verdienstvollen Chormeister Herrn Dr. Franz Hallasch wurde in gegenseitigem Einvernehmen auf gütlichem Wege gelöst.

**Erhöhung der städt. Fürsorgeleistungen.** Im städt. Wohlfahrtshauptausschuß wurde der folgende Antrag angenommen: Der Wohlfahrtshauptausschuß erachtet mit Rücksicht auf die Steigerung der Lebensmittelpreise eine Erhöhung der Höchstsätze in der Fürsorge für erforderlich. Das Fürsorgereferat hat beschleunigt dem Haushaltsausschuß des Wohlfahrtshauptausschusses geeignete Vorschläge zu unterbreiten. Der Haushaltausschuß ist berechtigt, bindende Beschlüsse für den Wohlfahrtshauptausschuß zu fassen, die dann zur Bereitstellung der Mittel dem Stadtrat zugeleitet werden. Weiter sprach sich der Wohlfahrtshauptausschuß dafür aus, daß den Gemeinden bei der Neuregelung des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden mehr Mittel für Fürsorgezwecke zur Verfügung gestellt werden.

**Warnung.** Vor Beteiligung an der für Bayern nicht zugelassenen Lotterie der Preußischen Landeszentrale für Säuglingsschutz in Charlottenburg 5 wird hiermit gewarnt. Etwa zugegangenes Werbematerial, übersandte Lose oder Losanteilscheine wollen einschließlich des empfangenen Briefumschlages an die Polizeidirektion — Zimmer 248/II — abgegeben werden.

## Das Wasserwerk an der Mittleren Isar

### Seine Bedeutung für die Volkswirtschaft.

Wieviele Münchener wissen es wohl, was für ein wunderbares Werk sich isarabwärts erhebt zum Segen des Landes. Es wäre zwar nicht zu verwundern, wenn die Gegend so wenig besucht wird, denn sie gehört zu den ödesten und eintönigsten, wie wir sie sonst nie finden. Die Werke selbst sind ein echtes Kind der Revolution. Als unseren Revolutionshelden die Arbeitermassen über den Kopf wuchsen, da schickten sie sie hierhin, um dieses wichtige Werk in Angriff zu nehmen, das einen doppelten Zweck erfüllt: einmal sollen die Wasserkräfte der Isar für Elektrizität usw. nutzbar gemacht werden, und dann sollen die Abflußverhältnisse zum Besten der Stadt so geregelt werden, wie es einer Großstadt würdig ist und den hygienen Erfordernissen entspricht. Die Isar hat bekanntlich auf der 7 Kilometer langen Strecke von Finsing bis Pfrombach ein Gefälle von 88 Mtr. Da für diese 8 Wasserwerke erforderlich sind, hat man einen Kanal erbaut, für den man nur 4 nötig hat: Finsing, Aufkirchen, Eiting, Pfrombach, von denen das letzte noch nicht begonnen ist. Welche Arbeit die einzelnen Werke leisten, mögen die Zahlen des ersten zeigen, dort arbeiten 4 Turbinen, die rund 14 000 P.S. an das Bayernwerk liefern. Doch auch in anderer Hinsicht ist viel Nützliches geleistet worden. Es war vor allem notwendig, bevor man an die Arbeit heranging, das Gelände zu entwässern, und so wurden aus dem Sumpf- und Moorgebiet fruchtbare Äcker und Wiesen. In dieser Hinsicht wird das Gelände noch mehr ausgenützt. Ebenso gedenkt man das biologische, gereinigte Wasser der Abwässerungsanlage bei Füsling in einen Teich zu leiten und dort Karpfen und Enten zu ziehen.

Auf jeden Fall wird der Besucher den Eindruck mitnehmen, daß hier ein Werk in den Stürmen der Nachkriegszeit errichtet wurde, das unserer bayerischen Heimat einen nicht zu unterschätzenden Nutzen bringt und damit ein nützliches Glied in dem Wiederaufbau bedeutet, den unser deutsches Vaterland erleben wird. Zugleich lernt hier jeder Deutsche kennen, wie notwendig die Zusammenarbeit von Hand- und Kopfarbeit ist, wie sie beide aufeinander angewiesen sind. In diesem Sinne möge es wachsen und gedeihen!

—ch.

**Wetterbericht vom 23. Juni:** Noch keine durchgreifende Besserung der Wetterlage.

**Unverlangt eingesandte nichtverwendbare Beiträge ohne Rückporto werden nicht zurückgesandt. Bei An- und Rückfragen Briefporto beilegen! Anonymes Papierkorb!**

# Letzte Nachrichten

**Der Bericht der Interalliierten Militär-Kontroll-Kommission vom 15. Februar 1925.**

**Berlin,** 23. Juni. Heute wird der zusammenfassende Schlußbericht der Interalliierten Militär-Kontroll-Kommission über die Generalinspektion vom 15. Februar dieses Jahres, der der Entwaffnungsnote vom 4. Juni zugrunde gelegt worden ist, veröffentlicht. Der Bericht gliedert sich in drei Teile.

Der erste Teil bringt das Ergebnis der Generalbesichtigung der Kontroll-Kommission über die militärischen Depots und Magazine der Reichswehr, die Organisation der Oberkommandos und der Militärverwaltung, ferner die Stärkeziffern der Sicherheitspolizei und den Bericht über die noch vorhandenen militärischen Verbände.

In diesen Punkten enthält der Bericht im Vergleich zu der Entwaffnungsnote kaum etwas Neues, gibt lediglich eine Reihe von Einzelheiten wieder, auf denen sich dann die Entwaffnungsnote aufgebaut hat.

Der Bericht weist auf die noch nicht völlig entwaffnete Zivilbevölkerung, die unzulässig hohe Zahl der Sicherheitspolizei, auf das Bestehen eines Generalstabes und zahlreicher gesetzlicher Bestimmungen hin, die die Bewaffnungs- und Materialfrage betreffen.

Im zweiten Teil wird auf einige wenige Fortschritte hingewiesen, die sich in der Abrüstung Deutschlands seit 1922 gezeigt haben. Diese Fortschritte bestehen nach dem Kontrollbericht in der begonnenen Reorganisation der Polizei, in der Umstellung einiger Waffen- und Munitionsfabriken, ferner in der Ablieferung der Überschüsse an Material und den Erlaß von Gesetzen und Verordnungen, die die deutsche Gesetzgebung in Übereinstimmung mit den militärischen Vertragsbestimmungen bringen. Es wird jedoch hierbei erwähnt, daß in den gesetzlichen Bestimmungen über den Besitz und die Herstellung von unerlaubtem Kriegsmaterial, sowie über den Handel mit ihm, seit September 1922 kein Fortschritt festzustellen ist.

Der dritte Teil des Kontrollberichtes behandelt die besonderen Fälle, die einen Rückschritt gegenüber den früher festgestellten Ergebnissen der Untersuchung darstellen. Als Rückschritt in der notwendigen Entwaffnung Deutschlands wird insbesondere die militärische Ausbildung der Jugend, sowie Spezialkurse der Truppen festgestellt. Die übermäßige Herstellung von Kleidungsstücken in Ostpreußen, ferner die Zunahme der Stärkeziffern des Verwaltungspersonals, die Wiederaufnahme der Verwaltung von Lebensmittelmagazinen im unbesetzten Deutschland werden als besondere Rückschritte hervorgehoben. Als hauptsächlichste Rückschritte werden Neubauten an den Küstenbefestigungen in Ostpreußen und die Schaffung einer Servitud-Zone auf der Insel Norderney erwähnt.

Am Schluß des Kontrollberichtes werden die Verstöße gegen die Entwaffnung, die noch abzustellen sind, zusamengefaßt. Diese Zusammenfassung bringt in gedrängter Form die Verstöße, die im Hauptteil des Berichtes bereits eingehend erwähnt worden sind.

Im allgemeinen muß festgestellt werden, daß der Kontrollbericht gegenüber der Entwaffnungsnote keine wesentlich neuen Gesichtspunkte enthält, vielmehr in noch kleinlicherer Weise sich bemüht, Verstöße gegen die Entwaffnung festzustellen, deren Umfang auch nach dem Kontrollbericht außerordentlich geringfügig und unbedeutend erscheint.

**Aus dem Aufwertungsausschuß des Reichstages.**

**Berlin,** 23. Juni. Der Aufwertungsausschuß des Reichstages setzte heute seine Beratung über die Ablösung öffentlicher Anleihen bei § 2 der Vorlage fort. Der Paragraph wurde unter Ablehnung Bestscher Anträge unverändert angenommen, ebenso § 3.

---

**Der Künstler läßt uns durch seine Augen in die Welt blicken. Daß er diese Augen hat, daß er das Wesentliche, außer allen Relationen liegende der Dinge erkennt, ist eben die Gabe des Genius, das Angeborene; daß er aber imstande ist, auch uns diese Gabe zu leihen, uns seine Augen aufzusetzen, dies ist das Erworbene, das Technische der Kunst.**

**Schopenhauer: Das Objekt der Kunst.**

## Münchener Kunst-Ausstellung im Glaspalast

### Die organisierte Mittelmäßigkeit.

I.

Was eine gute Stube in einer bescheidenen Wohnung ist, das braucht wohl des langen und breiten nicht erörtert zu werden. Man nimmt dazu den größten und schönsten Raum der Wohnung und stattet ihn mit dem besten Hausgeräte aus, das man besitzt. In der guten Stube empfängt und bewirtet man seine Gäste, und wenn die Hausfrau ein Kaffeekränzchen gibt, dann serviert sie den mehr oder minder würzig gebrauten Trank ihren Freundinnen nicht in der Küche oder im Schlafzimmer, sondern in der guten Stube.

Die gute Stube der Münchener Künstler-Genossenschaft sind die Säle 2—6. Wenn ein Besucher der Ausstellung bei der Genossenschaft anfängt, dann geht er in der Regel nicht zunächst in die Säle 7 oder 33, sondern betritt unwillkürlich den Saal 2. Man sollte also meinen, daß die Genossenschaft die Werke ihrer künstlerisch bedeutendsten Mitglieder in den Sälen 2—6 und zwar in wohldurchdachter Steigerung bis zum letzten Saale aufhängen müßte, um eine monumentale Wirkung zu erreichen.

Aber was erleben wir anstatt dessen seit einer Reihe von Jahren? Die organisierte Mittelmäßigkeit — im wahrsten Sinne des Wortes. Diese fünf Säle werden jenen Künstlern vorbehalten, die sich ausgezeichnet darauf verstehen, durch Klüngelwesen und devotestes Entgegenkommen dem Spießergeschmacke gegenüber sich die besten Plätze zu sichern. Vor allem muß man die Kunst beherrschen, sich jene warm zu halten, die Kunstrichter sind, es waren oder durch geschickte Ausnutzung der Vereinsmeierei wieder werden können. Was Adolf Hitler in seinem Buche „Mein Kampf" von dem Anstehen in Kolonne der nach Ministerportefeuilles heißhungrigen Politiker sagt, das gilt auch von jenen Künstlern, die trotz des Bewußtseins ihres bescheidenen Talentes eine Größe vorzugaukeln wissen, zu der ihnen alle Vorbedingung fehlt. So tun sich denn diese kleinen Talente zu Klüngeln zusammen, einer schiebt den andern; wer in diesem Jahre nicht Kunstrichter oder Vorstandsmitglied wird, wird es bei der nächsten Wahl, die die Cliquenhäuptlinge unter sich ausmachen, und da keiner es mit dem andern verderben möchte, so schiebt einer den andern.

So erklärt es sich, daß das reiche Ausstellungsmaterial nicht planvoll nach rein künstlerischen Gesichtspunkten auf die verfügbaren Räume verteilt wird, was allein schon infolge der Gruppenwirtschaft unmöglich ist, da der Gestalter des Ausstellungsbildes von vornherein vor lauter Rücksichtnahme auf die ihn beeinflussenden Gruppengewaltigen und deren lungernden Anhang auf jedes planvolle Arbeiten verzichten muß. Eine Ausstellung von solcher Fülle des Materials müßte den Eindruck machen, als sei sie auf Grund einer ähnlichen architektonischen Gesetzmäßigkeit entstanden wie etwa ein Bauwerk. So aber hat sie den Charakter eines Jahrmarkttrubels. Wenn mithin der Hänger als der eigentliche Gestalter der Glaspalast-Ausstellungen in den vielen Jahren der Ausübung dieses Amtes nicht die Möglichkeit schaffen konnte, diese Organisation der Mittelmäßigkeit und des Cliquenwesens zu brechen, so hat er damit seine völlige Unfähigkeit bewiesen zum Schaden des Ruhmes der gesamten Münchener Künstler-Genossenschaft!

Sehen wir uns diese Glanz-Säle 2—6 näher an.

Im Saal 2 hat Theodor Baierl (München) sieben Ölbilder, darunter ein Triptychon, ausgestellt. Er ist unbedingt ein Maler, der über ein schätzenswertes technisches Können verfügt, dazu solid und tüchtig arbeitet. Da gibt es keinen Zweifel. Aber alles das, was er malt, und wie er es malt, ist nur ein Abklatsch der alten Meister. Dieser Abklatsch verhält sich zu den nachgeahmten alten Meistern wie die Photographie zur Wirklichkeit, wie Margarine zu Butter. Aber Theodor Baierl ging selbst wieder durch das Medium Friedrich Stahls, der innerlich den Geist der Zeit, dem er Motive und Form entnahm, erlebte. Baierl ist also Ersatz-Ersatz. So z. B. in seinem Gemälde „Die Herrin", wobei man unwillkürlich an die Venus von Orbino des Tiziano Vecelli denkt.

Anton Müller-Wischin (München). Ebenfalls ein Maler von rein technischem Können, aber seine Landschaften entbehren jeglicher seelischen Durchdringung, von ihnen strömt keine Stimmung aus, sie täuschen diese nur vor, da der Maler sich lediglich von der Technik treiben läßt, deren Zufälligkeiten bei ihm zu den Trägern des Ausdruckes werden. Die Technik soll das dienende und nicht das beherrschende Element sein. Daher machen die Bilder von Müller-Wischin einen seltsam unwirklichen Eindruck. Man sehe sich doch nur einmal an, wie Müller-Wischin das Wasser malt. Das ist nicht das flüssige Element, das, wie Schopenhauer sagt, Leben in die leblose Natur bringt, sondern der Beschauer muß erst durch Nachdenken erkennen, daß diese bläulich-helle Farbenmischung Wasser darstellen soll.

Nun das kleine Genrebild von Wilhelm Roegge (München) „In der Schenke". Grau in Schmutziggrau — also die Farbe der Unsicherheit nach Goethe —, ohne jeden koloristischen Reiz. Ein Bildchen, das schließlich ein jeder bessere Zeichenlehrer an einer höheren Schule durch Fleiß und ehrliche Gesinnung fertigbringt, ohne daß er den Ehrgeiz besäße, es in einem der Hauptsäle des Glaspalastes aufhängen zu lassen, aber, wie ich höre, ist Wilhelm Roegge Vorsitzender der sehr einflußreichen „Geselligen Vereinigung" und langjähriges Vorstandsmitglied der Künstler-Genossenschaft.

Konstantin Gerhardinger (München). In seiner Malweise erinnert er teilweise an Charles Schuch, teils an andere. Zwar ist er keine Persönlichkeit, deren Werke uns in ihren Bann zwingen, doch beherrscht er das malerische Handwerkszeug vollkommen. Seine Versuche, aus der rein schulmäßigen Ateliermalerei herauszukommen, sind ihm allerdings auch dieses Mal nicht recht geglückt.

Ich sah vor etwa dreißig Jahren einst in der großen Berliner Kunstausstellung ein Meisterwerk. Es hing in der Nähe eines Ortes, der durch die Aufschrift „Für Herren und Damen" genügend gekennzeichnet war, hart am Ausgange, kaum beachtet. Ich machte damals viele Kunstfreunde darauf aufmerksam. Es war ein Leibl, der an diesem geradezu schäbigen Platze hing. Dieser Leibl wurde auch hier in München bis ins späte Alter hinein von derselben Juroren-Wirtschaft abgewiesen und damit dem deutschen Volke vorenthalten. Jetzt aber sieht man seine Nachahmer auf den besten Plätzen prangen.

Diese Erinnerung fiel mir ein angesichts des in kalten Farben gemalten Damenbildnisses von Gerhardinger in Saal 2 und des auffallend lebensunwirklich, anatomisch verzeichneten Frauenaktes mit grünlichem Haarwuchs, der wie eine Perrücke auf einem vollkommen ausdruckslosen Kopfe klebt. Dazu der ganze Akt gegen einen weißblauen, in seinem Stoffe nicht recht erkennbaren Hintergrund gestellt, so daß der Akt dadurch noch mehr eindimensional wirkt. Die Beeinflussung durch Pablo Picassos erste blaue Periode ist nur allzu deutlich.

Endlich dieses grau in grau hingeworfene Selbstbildnis von Erwin Knirr (München), das die Signierung protzig schwarz auf einem Hosenbein trägt. Dazu kommt noch eine höchst überflüssige Nichtigkeit von Miller-Diflo (München-Laim); ebenso die beiden neben Gerhardinger hängenden Blumenstücke.

J. St—g.

## Kammerspiele

### Erstaufführung: Pelleas und Melisande.

Gewiß steckt in dem Namen Maurice Maeterlinck ein Dichter, aber daß sein Talent stark genug sei, um die Aufführung seiner Werke auf deutschen Bühnen zu rechtfertigen, das bestreite ich entschieden. Was bei ihm als Eigenart hervortritt, das ist eine Mischung aus verschiedenen Elementen: die Romantik eines Th. A. Hoffmann, eines Zacharias Werner verbindet sich in ihm mit dem starken Einschlag gallischen Blutes derart, daß die Tragödie von „Pelleas und Melisande" einem wie eine reichlich moderne Pariser Ehebruchsgeschichte dünkt — nur daß die handelnden Personen in historischer Vermummung auftreten. Dem entspricht auch die Trivialität der Sprache, die in der deutschen Übersetzung noch nackter wird: Es gibt ein Unglück, alles muß ein Ende haben, es gibt keine schönere Frau als dich auf Erden... Nicht ein tieferer Gedanke leuchtet auf, nicht eine einzige wirklich dramatische Szene in der Serie rasch wechselnder und trotz ihrer Kürze höchst langweiliger Bilder.

Wenn der verliebte Pelleas ein Schwert bei sich gehabt hätte, dann wäre die ganze Tragödie vielleicht anders verlaufen. Ist doch sein älterer Bruder Goland ein solch rabiat eifersüchtiger Ehemann daß Pelleas geradezu sträflich große Dummheit verrät, wenn er mit Frau Melisande waffenlos Stelldicheins abhält.

Als Dramatiker hat Maeterlinck nur einen Treffer gemacht mit seiner „Mona Vanna", weil er im Zuschauer die Illusion erweckt, daß die schöne Frau außer dem Mantel sonst nichts anhabe. Also eine Spekulation auf die niedrigsten Instinkte des Menschen. Daß Maeterlinck in „Pelleas und Melisande" ein Kind mitspielen läßt, beweist noch deutlicher die seelische Roheit seines Charakters, denn in dem Alter, wo ein Kind eine solche Rolle zu geben vermag, ist es schon hellhörig genug für Dinge, von denen es noch nichts ahnen sollte.

Im großen und ganzen strömt dieses Stück eine geradezu bleierne Langeweile aus, die durch die Regieführung Erwin Fabers noch verstärkt wurde, denn er stimmte das Ganze auf einen wehleidigen Flüsterton ab, wobei ganze Sätze unverständlich blieben. Poetisch fein abgestimmt wie immer waren die Bühnenbilder Otto Reigberts.

An der Aufführung selbst ist kaum viel auszusetzen. Wenzel Hoffmann als König Arkel, Adolf Wohlbrück als Pelleas, Erich Riewe als Goland und Grete Jacobson a. G. als Melisande hatten die Hauptrollen. Am besten gefiel mir die klangschöne, eigenartige Musik des hochbegabten finnländischen Tondichters Jean Sibelius dazu.

Eine Frage zum Schlusse: Weiß die Direktion der Kammerspiele nicht, wie der erst durch Deutschlands Aufpäppelsucht fremdländischer Talente bekanntgewordene Maeterlinck sich während des Weltkrieges auf das gemeinste gegen uns, Deutsche, geäußert hat?

J. St—g.

## Gärtnerplatz-Theater

Erstaufführung: Anneliese von Dessau (Der junge Dessauer).

Operette von Richard Keßler. Musik von Robert Winterberg.

Bei dieser Operette handelt es sich darum, daß der junge Dessauer (das heißt der alte Dessauer in jungen Jahren), die Apothekerstochter Anneliese heiratet, nachdem er einen harten Widerstand seitens seiner Mutter und des ganzen Hofes hat überwinden müssen. Das ist ein alter und doch schwierig zu behandelnder Gegenstand; was eine Operette daran nicht wahrscheinlich machen kann, muß die dahinterstehende historische Wahrheit tun. Die Liebe dieses großen Helden, die er (in Wirklichkeit) bis zum Grabe treu und tief gehegt hat, muß sich in die Leichtigkeit des Operettenmilieus fügen; dabei wird seine Anneliese ein primitiveres Kind, als sie wohl in Wirklichkeit gewesen ist.

Der Stoff ist schön und ergibt reiche Situationen. Der Dichter hätte mehr daran tun können, aber immerhin hat er manches Lobenswertes getan.

Die Musik der „Anneliese von Dessau", wenn sie auch nicht immer als die Schöpfung eines in seinen Ausdrucksmitteln vollkommen selbständigen, zielbewußten Tonsetzers anmutet, macht doch gleich aufs erste Anhören einen sehr sympathischen, gewinnenden Eindruck. Man kann es Herrn Winterberg besonders zugute rechnen, daß er es in seiner Musik mit Vornehmheit vermieden hat, lediglich ein paar Schlager zu komponieren, nach der Schablone, die sich jetzt jeder Operettenkomponist zu eigen gemacht hat, und deren Beherrschung wir auch ihm ohne weiteres zutrauen wollen, sondern nach Möglichkeit alle ihm Gelegenheit bietenden Stellen

# Aus der Bewegung

## Bekanntmachung

Die Geschäftsstelle der N.S.D.A.P. befindet sich ab Mittwoch, den 24. Juni, in der Schellingstraße 50, 1. Stock, Rückgebäude. Fernsprecher 29 031.

## Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

**Mittwoch:** Sektion Haidhausen: Hofbräuhauskeller, Innere Wiener Str.; Sektion München-Süd: „Herzog Ludwig" Rothmundstraße. Referent der frühere Sektionsführer der K.P.D., Pg. Jakob Niederer. Thema: „Von Lenin zu Hitler." Arbeiter, kommt und hört selbst und urteilt. Sektion Westend: Sprechabend fällt aus.

**Sektion Schwabing.** Donnerstag, 25. Juni, spricht Herr Gustav Adolf Wulf aus Mecklenburg über „Rassenfrage, Klassenbewußtsein und Standesdünkel".

An alle unsere Mitglieder richten wir das dringende Ersuchen, zu diesem bedeutungsvollen Vortrage, der die Grundideen des Nationalsozialismus erörtert, pünktlich zu erscheinen und durch Einführung zahlreicher Gäste den Abend zu einem Werbeabend zu machen. Tue hierin jeder einzelne seine Pflicht.

**Sektion Haidhausen**, Hofbräuhauskeller, Innere Wiener Straße. Am Mittwoch, 24. Juni, Unterhaltungsabend. Parteigenossen und Gäste mit Angehörigen sind herzlich eingeladen. Die Reichhaltigkeit und ganz besondere Eigenart des Programms empfehlen rechtzeitiges Erscheinen. Eintritt frei. Parteigenossinnen, die etwas für die Ausschmückung des Saales beisteuern können, sei es durch Gaben oder Übernahme von Mitarbeit, werden gebeten, dies den Vorständen bekanntzumachen.

**Frontkriegerbund, e. V., Bez.-Gruppe Stadtmitte.** Mittwoch, den 24. Juni, abends 8 Uhr, im Gruppenheim, Bürgersängerzunft, Schwanthalerstraße 35. Wochenzusammenkunft.

Die Bezirksleitung.

# Aus Bayern und Reich

## N.S.D.A.P. Nürnberg

**Bezirksversammlungen:** Bezirk Innere Stadt: Samstag, abends 8 Uhr, in der Bahnhofsrestauration. — Bezirk Maxfeld: Rennweg: Jeden Montag im Restaurant „Zum Stürmer", Richard-Wagner-Straße 2. — Bezirk Johannis: Ab 22. Mai 1925 jeden Freitag, abends 8 Uhr in der Johannisklause, Wiesentalstraße 11. — Bezirk Lichtenhof: Steinbühl: Jeden Montag im Restaurant „Glückstern", Pfaustraße. — Bezirk Steinbühl-Süd: Jeden Montag im Restaurant „Weltkugel", Ecke Bogen- und Paradiesstraße. — Bez. Gostenhof: Jeden Samstag Bezirksversammlung, Restaurant „Stadt München", Ecke Hirten- und Schreyerstraße. — Bezirk Glaishammer: Jeden Montag im Restaurant „Stephansklause", Ecke Dürrenhof- und Stephanstraße. — Bezirk Peter: Jeden Montag im Restaurant „Schloß Hummelstein", Hallerhüttenstraße 8. — Bezirk Wöhrd: Jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, im Restaurant Hirschvogel, Keßlerplatz, beim Technikum. — Bezirk Mögeldorf: Jeden Mittwoch im Gasthaus Gutmann Sprechabend. Gäste willkommen. Endstation der Linie 8 und 17. Jeden Samstag, abends 8 Uhr, im Gutmann, Familienabend.

**S.A. Nürnberg.** Am Mittwoch, den 1. Juli, findet der monatliche Pflichtappell in der Wirtschaft Reichenhall, Bergstraße, pünktlich abends 8.30 Uhr, statt. Es ergeht Aufforderung an die Kameraden, restlos zu erscheinen, da grundlegende Sachen besprochen werden.

## Gau Groß-Hamburg

Die Geschäftsstelle befindet sich Hamburg, Grindelallee 28/30, bei Pg. Klant, Fernsprecher „Nordsee 4099".

Veranstaltungen finden statt:

**Barmbek:** Jeden 2. Donnerstag bei Wulff, Fuhlsbütteler Straße 1.

**Eimsbüttel:** Jeden Freitag bei Schöning, Bismarckstraße 1.

**St. Georg:** Jeden 2. Freitag in Becks Gesellschaftshaus, Besenbinderhof.

**Rothenbaum:** Jeden 2. Mittwoch im Schinkenkrug, Grindelallee 1.

**Bergedorf:** Jeden 2. Donnerstag in der „Bergedorfer Höhe", Reinbeckerweg.

**Eilbeck:** Jeden Freitag „Zur Bankhalle", Wandsbecker Chaussee 307.

**St. Pauli:** Jeden 2. Donnerstag bei Mandelkab, Hafenstraße 84.

**Rotenburgsort:** Jeden 2. Mittwoch bei Fisch, Billhörner Röhrendamm 249.

**Winterhude:** Wird noch bekanntgegeben.

# Sport

## Rekordtag des Siebenstaatenfluges

Kopenhagen—Essen—Zürich in 7½ Stdn.—

**Zürich**, 23. Juni. Das Großflugzeug des Siebenstaatenfluges hat gestern eine wundervolle Rekordleistung vollbracht. Die Strecke Kopenhagen—Dorsten—Zürich wurde in gestrecktem Fluge in siebeneinhalb Stunden zurückgelegt, obwohl das Wetter auch gestern, namentlich über dem Sauerland und dem Rhöngebirge, sehr ungünstig war. Die Motoren haben nach dem Bericht des Piloten auch gestern hervorragend ohne Begleitmotoren gearbeitet. Die Strecke von Kopenhagen über Dorsten, das ungefähr in der Mitte liegt, beträgt 1300 Kilometer. Mit der Ankunft in Zürich sind also 2300 Kilometer der gesamten Strecke von 4000 Kilometer zurückgelegt.

Um 7 Uhr abends landete das Flugzeug auf dem Flugplatz in Zürich, wo die Teilnehmer von Vertretern der Behörden, der Schweizer Presse empfangen wurden, in deren Namen Redakteur Dr. Bierbaum die Flugteilnehmer herzlich willkommen hieß. Die Flugteilnehmer wurden dann in das Hotel Dolder geleitet, wo sie zum heutigen Weiterflug nach München—Wien übernachteten.

Der gestrige Flug überbot nicht nur wegen der kolossalen Streckenleistung, sondern auch an landschaftlichen Eindrücken die vorhergegangenen Tage noch bedeutend.

Nach dem Start um 3.35 Uhr überquerten wir um 5 Uhr Frankfurt a. M., eine halbe Stunde später lag Heidelberg in malerischer Abendstimmung unter uns, um 6.50 Uhr flogen wir bei Schaffhausen über den Rhein. Der Rheinfall bot mit seinem weißen Gischt und dem tiefgrünen Wasser aus 1300 Meter Höhe einen einzigartigen Anblick.

Der Pilot wie die journalistischen Flugzeugteilnehmer sind von dem prächtigen Ergebnis dieses Tages außerordentlich befriedigt.

## Weltmeisterschaft im Ringkampf 1925

**Kämpfe vom Montag, 22. Juni (26. Abend).**

1. Jaago gegen Pinetzki. Jaago führte durch eine zielbewußte Ruhe und Ausgeglichenheit der Technik, während Pinetzki nur durch seine rohe Kraft zur Entwicklung einer Scheintechnik gelangte. Die scharfen Kritiken und noch mehr der gewiegte Gegner veranlaßten ihn, sich ein wenig Zwang aufzuerlegen, allerdings gelang es ihm nicht ganz; so sah man den „Ringer-Riesen" frisch-fröhlich unbekümmert Jaago beim Halse packen und zu fällen, als dieser ihn mit Untergriff gefährlich zu fassen bekam. Fair war ja das nicht, dafür bekam er aber auch seine Verwarnung! Jaago gelang es zweimal einen kräftigen Doppelnelson zu fassen und war sehr nahe an der Niederlage. Der Kampf endete nach 35 Minuten unentschieden. — 2. Kunst gegen Leskinowski. Eine für den Mittelgewichtler Kunst erstaunliche Leistung. Und doch hielt sich Kunst bis eine erste Pause, bis ihm der schwere Russe nach 12,30 Minuten durch Armzug am Boden besiegte. — 3. Weinura gegen Kornatz. Mit der ihm eigenen, stets lebhaften Technik und fabelhafter Kraft an das Massiv eines Schwergewichtlers versehen sieht, so kann man hier auch nur bedauern, daß Weinura nicht siegte. Kornatz holte sich eine Verwarnung, die er wohl verdient war. Die fabelhafte Schwerarbeit Weinuras erregte allgemeine Bewunderung. Schließlich verlor er nach 26,40 Minuten, als er die fünfmal wiederholte Brücke eindrückte. — 4. Petrowitsch gegen Kawan. Zwei gleichwertige Gegner, die sich ein sehr interessantes, spannendes Treffen lieferten, das nach 35 Minuten unentschieden endete.

Zu Beginn des Abends wurde bekanntgegeben, daß die Polizeidirektion die Ausdehnung der Vorstellung über ½12 Uhr hinaus nicht gestatte, so daß die Kämpfe, die länger dauern würden, abgebrochen werden mußten. Es ist also erlaubt, daß jedes winzige Amüsierbetrieblein seine Polizeistunde bis 1 Uhr hat, sportliche Veranstaltungen jedoch als ordnungsstörend angesehen werden müssen. Auch ein Standpunkt, wenn auch ein verkehrter. Hauptsache bleibt, daß der Amtsschimmel nicht störrisch wird, wenn er einmal einen Schritt weitergehen müßte. Oder ist es am Ende gar das, daß diese Sportveranstaltung nicht genug Lustbarkeitssteuer abwirft? Na, der Justamentstandpunkt der Münchener Polizei beliebt eben auch einmal Exkursionen auf nicht politischem Gebiet zu machen. Leute, nehmt euer Porzellan in acht!

## Hie Sport, hie Turnen?

Zu unserem in Nr. 66 des „V. B." absichtlich ohne jeglichen Zusatz veröffentlichten Artikel „Verflachung" haben wir heute bereits mehrere Zuschriften bekommen, die erfreulicherweise eine zum Teil gegensätzliche Meinung kundgeben. Hat den Verfasser von „Verflachung" die Sorge getrieben, daß das heute sich immer weiter ausdehnende und manche Auswüchse mit sich bringende Sportwesen auf die Wurzeln deutschen Volkstums allmählich vergiftend, verflachend wirken könne, so beweist die nachstehende Zuschrift, daß in Sportkreisen selbst diese Sorge nicht etwa eingeschlafen ist, sondern dort sehr lebendig ist und sich eifrig bemüht zeigt, den Auswüchsen beizukommen. Daß von beiden Seiten bei der Kritisierung der Eifer für die Sache zu gesteigerter Heftigkeit führt, schadet daher gar nichts, wenn es auch ruhig unterbleiben könnte. Wir freuen uns, wenn aus den Turner- und Sportverbänden heraus selbst das Wort ergriffen wird zu den notwendigen klärenden Auseinandersetzungen, an deren Schluß, wie wir zuversichtlich wissen, plötzlich der gemeinsam gangbare Weg in hellem Lichte sichtbar wird.

**Beachtet**
unser
**Preisausschreiben**
auf der vierten Seite
der heutigen Ausgabe

Was uns noch mehr freuen würde, wäre dies: Wie wollen sich Turner und Sportler mit dem Alkoholteufel auseinandersetzen, der in kurzen Stunden von „Siegesfeiern" mehr die Gesundheit zerstört, als in langen Wochen körperlichen Übens gewonnen worden ist? Wir sind sehr gerne bereit, Einsendungen aus den beiden sich gegenseitig noch so vorsichtig beobachtenden Lagern entgegenzunehmen und würden uns freuen, durch Vermittlung eines lebhaften Gedankenaustausches über die hier schwebenden „Probleme" der Sache zu dienen. So wäre zu hoffen, daß in beiden Lagern erkannt wird, daß nichts grundsätzlich Trennendes vorhanden ist, daß aber ein Dritter größtes Interesse an der dauernden Veruneinigung hat, und das ist der ewige Jude.

Nunmehr wollen wir mit der nachstehenden Einsendung die Aussprache beginnen lassen. Man schreibt uns folgendes:

„Die Einseitigkeit und Schroffheit des „Verflachung" überschriebenen Aufsatzes in Nr. 66 des „V. B." fordert zum Widerspruch heraus. Gewiß, im sportlichen Leben ist manches nicht so, wie es sein sollte; an der Art, Sport zu treiben, wie an dem Charakter manches Sportvereins läßt sich berechtigte Kritik üben. Und sie wird geübt, aus den eigenen Reihen heraus, in stetem Streben nach Vollendung, genau wie auch der Turner an sich arbeitet. Die deutsche Turnerschaft hütet das Erbe Jahns und will, daß ihre Mitglieder sich ihres Deutschtums aus tiefster Seele heraus bewußt seien; der deutsche Sportsmann wurzelt gleich stark in seinem Volkstum, und beide, Turner wie Sportler, kommen aus der in ihnen lebendigen Urkraft ihres Volkstums heraus zu den Leibesübungen. Wenn dann sich der eine mehr zum reinen Turnen, der andere mehr zur Leichtathletik, ein dritter mehr zum Tennisspielen, ein vierter mehr zum Bergsteigen hingezogen fühlt, so sollten wir uns dieser Vielgestaltigkeit freuen und Aussprüche verdammen, wie etwa: „Leichtathletik ist das einzig Wahre, wir Leichtathleten allein sind echte Deutsche", oder „nichts kommt auf gegen die stählende Kraft des Kletterns, des Schwimmens, wir vom Alpen-, vom Schwimmverein sind die Deutschen", oder „wir vom Deutschen Fußballklub gehen den Weg zum deutschen Menschen", oder „allein im Turnen findet der Deutsche die ihm adäquate Form der körperlichen Betätigung". Es ist zu bedauern, daß der Verfasser des oben erwähnten Artikels sich zu Behauptungen, wie den folgenden hinreißen läßt: die Neigung zum Sport (zum Turnen wohlbeachtet nicht) in der Jugend sei ein sinnfälliger Ausdruck für die, wie auf allen Gebieten deutschen Lebens, so auch auf dem der Leibesübungen sich bemerkbar machende starke Verflachung; das Turnen stelle weit höhere Anforderungen an die Gesamtleistungsfähigkeit des Organismus als der Sport; der Sport verheiße die Befriedigung kindischer Eitelkeit; es sei leichter, ein guter Läufer, Springer, Ringer u. dgl. zu werden als ein guter Turner. Es ist ein zum Mißerfolg bestimmtes Unterfangen, solche Vergleiche anzustellen, was will man den als Maßstab benutzen, wo das Endergebnis in jedem Falle von einer großen Anzahl verschiedenartigster Faktoren abhängt, etwa die Zahl geleisteter Meterkilogramm? Es ist doch ein Unding, behaupten zu wollen, Kobs habe seine Lorbeeren auf dem letzten Deutschen Turnfest schwerer errungen als Rau seinen großen Erfolg in England im Jahre 1908; oder umgekehrt, Houben habe mehr an sich arbeiten müssen, um seinen großen Sieg über Paddock und Murchison erringen zu können, als dieser oder jener Mehrkampfsmeister in der Deutschen Turnerschaft zum Erlangen seines Sieges habe schaffen müssen. Wozu nur dieses unmögliche und widersinnige Vergleichen, wo es letzten Endes doch nicht auf den guten Leichtathleten oder den guten Turner ankommt, sondern auf den schönen, gesunden Menschen; der aber kann jeder sein, Turner wie Sportler, das weisen für den Leichtathleten im besonderen die alten Griechen nach, die unsere Turngeräte nicht kannten und sicher schöne Menschen waren (Doryphoros, Apoxyomenos). Was dem Sporttreibenden sonst noch alles vom Verfasser des erwähnten Aufsatzes angehängt wird, ist ebenfalls leicht abzuschütteln. Der deutsche Sportsmann strebt nicht nach spielerischen Fertigkeiten, sondern nach achtbaren Leistungen. Daß der Leichtathlet als Preis eine Plakette oder einen Becher erhält, ist eine Sitte, die sich im Laufe der Jahre organisch entwickelt und ihre volle Berechtigung hat; es ist doch nicht der Sachwert des Preises, der den Sportsmann lockt, das gediegene Metallstück ist ihm genau wie dem Turner der Eichenkranz lediglich stolzes Erinnerungszeichen an vollbrachte Leistungen. Von der hämischen und kurzsichtigen Bemerkung endlich, dem Sportler winke die Aussicht, neben Raubmördern und Parlamentariern in illustrierten Blättern abgebildet zu werden, nehme ich an, daß sie dem Verfasser wider seinen eigenen Willen aus der Feder geschlüpft ist, und schließe mit dem Wunsche, daß die Kritik am Sporte hinfürder getragen sei vom Geiste der Achtung vor dem im Sporte nicht minder als im Turnen herrschenden Willen zum Deutschtum, nicht aber vom Geiste blinder Verdammungswut.

Fr. Bornhöft."

## Kümmerliche Rückständigkeit

Deutschland, das Grund genug hätte, Zeit und Arbeitskraft des einzelnen Schaffenden zur absoluten Höchstleistung gelangen zu lassen, hat ein fabelhaftes Talent am rückständigsten zu bleiben. Im Zeitalter der Technik, insbesondere der Verkehrstechnik, muß uns da natürlich bald jeder Miniaturstaat wirtschaftlich überflügeln, wenn man so dumme und kurzsichtige Steuerpolitik betreibt, wie es bei uns geschieht. Bei uns ist das Personenauto immer noch ein Luxusgegenstand und wird als solcher steuerlich behandelt. In Deutschland treffen auf jeden Kraftwagen noch 316 Einwohner bei einer Gesamtzahl von 192 000 Kraftwagen. In Frankreich mit 445 000 entfallen 90 Personen auf 1 Auto, in England mit 643 000 Kraftwagen 70 Personen auf 1 Auto, während in den Vereinigten Staaten von Amerika bei 17 880 000 Wagen 6 Personen auf 1 treffen.

Das Auto ist nicht ein überflüssiger, luxusmäßiger Mehraufwand für Bevorzugte, sondern es ist heute die notwendigste Zeitsparmaschine des schaffenden Menschen. Um aber eine solche umfangreiche und blutnotwendige Zeitersparnis zu erzielen, reicht die einheimische Kraftfahrzeugproduktion nicht hin, zum Teil deshalb nicht, weil der Steuersäckel auf jeder Schraube hockt. Das Verkehrsmittel muß billig werden und auch dem kleinen Mann erreichbar sein. So wie das heute steht, ist Einfuhr von Kraftwagen ein dringendes Erfordernis. Diese Einfuhr soll neuerdings durch Hochschutzzölle noch mehr erschwert und unmöglich gemacht werden, angeblich um die einheimische Produktion nicht zum Erliegen zu bringen, wenn Einfuhrwagen billiger sind als die in Deutschland erzeugten.

Der ausländische Wettbewerb würde aber gerade ein Ansporn sein für unsere eigene Industrie, ihre Produktion im Preise anzugleichen. Das Geld, das durch die Verhinderung der Einfuhr angeblich im Lande bleibt, quetschen uns die Raubverträge ohnehin aus den Taschen, ohne daß dafür das Positive geschaffen wird: nämlich die Versorgung des schaffenden Deutschland mit Zeitsparmaschinen. Die Regierungskünstler unterstützen also durch die in diesem Falle unberechtigte Einfuhrsteuer noch die Zermürbungspläne des Räuberverbandes aufs beste. Es wird Zeit, daß sich auch in diesem Punkte die Schaffenden aufraffen, zu verlangen, was die Raffenden bereits besitzen, die damit nicht Werte schaffen, sondern ihre Sattheit spazieren fahren. Das letzte Wort in dieser Verkehrsangelegenheit ist sicher noch nicht gesprochen.

hsj.

# Handel und Volkswirtschaft

## Der Weltgläubiger

Der wichtigste Posten in der Zahlungsbilanz der Vereinigten Staaten, die vor kurzer Zeit veröffentlicht wurden, waren während des vergangenen Jahres die an das Ausland gewährten Anleihen. Es wurden auf dem amerikanischen Markte für 114 000 000 Dollars Auslands-Obligationen gekauft, für 795 000 000 Dollars gezeichnet und außerdem für 50 000 000 Dollars im Auslande, zumal in Deutschland umlaufende amerikanische Währung zurückgekauft. Mit anderen Worten: Amerika investierte im Auslande während 1924 insgesamt 959 000 000 Dollars. Dagegen hat das Ausland in Amerika insgesamt 387 000 000 Dollars investiert, so daß auch in diesem Falle ein Betrag von 572 000 000 Dollars verbleibt, den Amerika an das Ausland abgeführt hat.

## Münchener Fleischgroßmarkt

**München** 22. Juni. Dem Auslands-Fettviehmarkt waren an lebenden Tieren insgesamt 542 Stücke Großvieh und 53 Kälber zugeführt und zwar: Aus Deutsch-Österreich: 65 Ochsen, 62 Bullen, 8 Kühe, 19 Jungrinder und die 53 Kälber (letztere aus Tirol). — Aus Ungarn: 121 Ochsen; aus Rumänien 142 Ochsen, 14 Bullen, 14 Kühe und 5 Jungrinder; und aus der Tschechei: 92 Ochsen. Die Auslandsware war in der überwiegenden Mehrzahl sehr guter und guter Beschaffenheit. Geringere Qualitäten waren nur in geringer Zahl vorhanden. Die geforderten Preise waren so ungefähr die gleichen, wie in der vorhergegangenen Woche. Die anfangs sehr zurückhaltende Kauflust brachte einen ganz kleinen Rückgang, welcher später wieder eine ausgleichende Steigerung erfuhr, als sich das Geschäft vorübergehend zusehends besserte. Es galten in der Hauptsache: Österreichische und tschechische Ochsen 57—63, ungarische Ochsen 50—58, rumänische Ochsen 52—57, Bullen 40—50, Kühe 24—46 und Kälber 60—88 Pf. je Pfund. Unverkauft blieben ungefähr 70 Stücke Großvieh und 15 Kälber.

Auf dem gleichzeitig abgehaltenen Restmarkt von lebendem inländischen Großvieh standen 44 Stücke, nämlich 14 Ochsen, 4 Bullen, 4 Kühe, und 22 Jungrinder, welche am letzten Freitagmarkt übriggeblieben waren, zum Verkauf. Wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche in den Reservestallungen des Schlachthofes, wo diese Tiere untergebracht waren, mußten diese Tiere noch bis 12 Uhr desselben Tages abgeschlachtet werden. Obgleich aus diesem Grunde die Verkäufer die Preise für diese Tiere um bis zu 10 Pf. pro Pfund ermäßigt hatten, war die Kauflust trotzdem eine sehr flaue, so daß etwa 20 Stücke unverkauft blieben. Dieselben mußten abgeschlachtet werden und gelangt das Fleisch auf den nächsten Fleischgroßmarkt am Donnerstag.

Auf dem ebenfalls gleichzeitig mit beiden vorherberichteten Märkten abgehaltenen Fleischgroßmarkt standen 221 Rinderviertel Frischfleisch, aus Münchener Schlachtungen der letzten Tage herrührend, sowie 93 Rinderviertel argentinisches Gefrierfleisch, zusammen 314 Rinderviertel, gegen 237 am Montag der vorhergegangenen Woche, zum Verkauf. Von dem diesmal nur zum geringen Teil aus dem Auslands-Fettviehmarkt stammenden Tieren gewonnenen Fleisch, waren nur etwa 35 Prozent guter, 50 Prozent mittlerer und 15 Prozent geringerer Qualität. Das Gefrierfleisch war wieder ausnahmslos von sehr guter Beschaffenheit. Der Geschäftsverkehr beim Frischrindfleisch war ruhig, so daß trotz etwas herabgesetzter Preise einige Restbestände verblieben. Der Vorrat an Gefrierrindfleisch konnte bei unveränderten Preisen langsam geräumt werden. — Preise je Pfund in Reichspfennigen: a) Frischrindfleisch in Längshälften: 1. Qualität 88—96, 2. Qualität 70—87, 3. Qualität 50—69. b) Gefrierrindfleisch in Vordervierteln 47—48 und in Hintervierteln ohne Nierstock 56—57.

---

**Berlin, 22. Juni.** (Börsenbericht.) Nach wie vor sind es in der Hauptsache markttechnische Verhältnisse, durch die die Kursbewegungen an der Börse zur Zeit hervorgerufen werden. Bei den anhaltend ungünstigen Situationsberichten aus den meisten Gebieten aus Industrie und Handel, namentlich aus dem Kohlenbergbau und neuerdings auch aus der Eisenindustrie, sowie bei der Dividendenlosigkeit der meisten Industriegesellschaften, z. B. des Salzdetfurth-Konzerns, gelangt immer wieder neues Effektenmaterial heraus, wobei der Julitermin eine wesentliche Rolle spielt. Bei der mangelnden Unternehmungslust findet das herauskommende Material zu gedrückten Kursen Aufnahme. Die rührige Baissepartei betätigt sich bei diesen mißlichen Verhältnissen neuerdings wieder in stärkerem Umfange nach unten und verstärkt dadurch die rückläufige Kursbewegung. Unter diesen Verhältnissen ist die Stimmung an der Börse durchwegs schwach.

Bei sehr geringem Geschäft traten auf allen Gebieten des Aktienmarktes neuerdings Kursrückgänge ein. Im Durchschnitt beliefen sich diese auf 1—3 Prozent und gingen bei einzelnen Papieren, wie Essener Steinkohlen und Goldschmidt-Aktien bis zu 4 und 5 Prozent. Auch bei Schiffahrtsaktien waren die führenden Papiere durchwegs über 2 Prozent, Norddeutscher Lloyd sogar bis 4 Prozent abgeschwächt. Nur wenige Nebenpapiere machten mit Kurssteigerungen von 1—2 Prozent eine Ausnahme.

Vorübergehend trat auf Deckungen zwar eine leichte Erholung ein. Diese war aber nicht von Bestand. Die Kurse bröckelten bei belanglosem Geschäft zumeist weiter ab. Auch am heimischen Anleihemarkt neigte die Kursentwicklung infolge starker Verkäufe der Spekulation ausgesprochener nach unten. Hypothekenpfandbriefe bröckelten fast durchwegs bis zu ¼ Prozent ab. Goldpfandbriefe waren behauptet und teilweise etwas gebessert.

**München, 22. Juni.** (Börsenbericht.) Nach der zweitägigen Verkehrsunterbrechung an der Börse kam bei abwartender Haltung vorerst nur stilles Geschäft auf. Die Kursbildung war unregelmäßig. Die schwächere Grundstimmung hatte im Verein mit Gewinnsicherungen Kursabstriche zur Folge, die aber in der Regel über 1—2 Prozent nur selten hinausgingen. So waren stärker rückgängig Teisnacher Papier um 3—4 Prozent, Löwenbräu und Zwiesler Glas um je 4 Prozent und Paulanerbräu um 5 Prozent. Da das an den Markt kommende Material aber gering blieb, kam bald größere Widerstandsfähigkeit zum Durchbruch, was für verschiedene Industrieaktien, hauptsächlich auf dem Textilaktienmarkt, auch Kursbesserungen brachte. So stiegen Kolbermoor um 5 Prozent, Weingarten Maschinen um 3 und Wacker um 6 Prozent. Ferner lagen eine größere Anzahl von Dividendenpapieren um 1 Prozent höher. Bankenwerte waren vernachlässigt, aber preishaltend. Immobilien gut behauptet, dagegen Versicherungsaktien leicht nach unten neigend. Allianz um 3½ und Münchener Rückversicherung um 5 M. abgeschwächt. Auf dem ebenfalls leicht abgeschwächten Anlagemarkt gingen Reichsanleihe auf 0,412 und 3½er Bayern auf 0,675 zurück. Der Markt der nicht notierten Papiere hatte ruhiges Geschäft bei uneinheitlicher Haltung und etwas nachgebenden Kursen aufzuweisen.

**München**, 22. Juni. (Freiverkehrs-Kurse, ohne Gewähr.) Adler Pen 40 p; Amperkraft 64 p; Barbarino & Kilp *; Bauer Leo —; Bayern Telephon 0.23 g 0.25 p; Bayern Terrain 30 g; Bayern Torf —; Bayern Traß —; Baywa 65 g; Biwag —; Bugatti —; Chemische Industrie —; Ergolsbacher Genüsse 10 p; Fichtelgold 30 p; Füssener Genüsse 7 g; Julag —; Gerbstoff Bari 0.2 bg; Großweiler Braunkohlen 40 g; Hansabank 0.3 g 0.31 p; Holledauer Ziegel —; Isaria 40 g 45 p; Jooß Söhne —; Kiefer Zement 50 bg 55 p; Kirschner Schuh —; Kraftwerk Haag 50 g; Kreide Prien —; Landesgewerbebank 108 g; Marswerke 67 g 69 p; Merk Telefon 110 bg 110 p; Möding Ziegel 0.7 b 0.5 bg; Münchner Bankverein —; Nordd. Vers. —; Orbis Film 0.15 g; Ostermaier —; Papier Neumühle 43 bg 46 p; Progreß 27 g; Porzellan Beck 0.15 bg; Schwäb. Uhren —; Saphirwerke —; Südbüro —; Südsäge 0.2 bg; Wamsler 1.4 g.

## Sinken des französischen Franken

**Paris**, 23. Juni. Die französische Währung ist gestern wieder starken Erschütterungen ausgesetzt gewesen. Das Pfund stand am Nachmittag bei Börsenschluß auf 104,55 und der Dollar auf 21,52 Franken.

## Umfangreiche Abgaben in europäischen Devisen an der Neuyorker Fondbörse

**Berlin**, 23. Juni. Aus Neuyork wird gemeldet: An der Fondbörse erfolgten umfangreiche Abgaben in europäischen Devisen, die auf die anläßlich der Brüsseler Konferenz zutage tretende Enttäuschung über die Auswirkung des Dawesplanes und die Schwierigkeiten, mit denen die europäischen Nationen bei der Fundierung ihrer Kriegsschulden zu kämpfen haben, zurückgeführt werden. Der französische Franken notierte zeitweilig 4.63.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H. Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn

---

dieses reichlich sentimentalen Stückes, so wie er sie empfindet, in Töne faßt, wobei er den dichterischen Teil des Werkes sicher um ein Bedeutendes überragt.

Als Ausführende standen den Autoren der Operette eine Schar von glänzenden Kräften zur Seite, wie wir sie nur am Theater am Gärtnerplatz anzutreffen gewohnt sind, wie wir sie aber auch hier nicht entbehren könnten, da es bei der Operette ungleich mehr als bei der Oper auf die Darsteller ankommt. Leopold, den jungen Fürsten, spielte und sang Emil Graf, in beider Hinsicht vollendet gut. Man wird nicht allzu oft in einem Mann alle Fähigkeiten, die für die Bühne taugen, so hoch entwickelt finden, wie in ihm. Seine Partnerin als Anneliese war Paula Menari, der man ihre bürgerliche Abkunft gern glaubte. Auch bei ihr war man fast im Zweifel, ob man ihre altbeliebte Gesangskunst ihrer Darstellung der Rolle vorziehen sollte, oder umgekehrt. Nicht minder zu loben ist das andere junge Paar, das sich in dieser Operette zusammenfindet und bindet: Friedrich Rodenberg, stud. med., und Juliette, die Tochter des Marquis des Chalisac, durch Rudolf Seibold und Herma Ludassy ausgezeichnet verkörpert. Herrn Seibold kann man nur dazu beglückwünschen, wie er von Rolle zu Rolle jünger wird, nicht nur der Bezeichnung nach, sondern auch im Inhalt, den er ihr selber verleiht; an Herma Ludassy bewundern wir, wie der ihr von Natur verliehene Reiz es ihr so gänzlich unnötig macht, sich irgendwelcher rein theatralischer Mittel zu bedienen, um uns für die Figur zu fesseln, die sie verkörpert. Herrn Lindemann ist es nicht zu verargen, daß er sich in der unglücklichen Rolle des Apothekers Föse sichtlich sehr unwohl fühlte; besser fand sich Lotte Elsner in die Fürstin-Mutter hinein. Aus dem Marquis des Chalisac holte Matthias Olschinski an Komik soviel heraus, wie es eben gerade noch sein darf, um hier nicht peinlich oder gar unabsichtlich komisch zu wirken. Karl König und die anderen Darsteller mögen sich mit der allgemeinen Anerkennung begnügen, daß jeder an seinem Platz das Seinige zu der schönen Gesamtwirkung beitrug. Karl Boehe leitete den musikalischen Teil mit echter Empfindung.

Die Inszenierung war gediegen, aber ganz ohne Stil. Freilich, der moderne Stil ist für die Operette ungeeignet, da er keinen harmlosen Humor kennt.

## Matt hört Flügelschläge

Bekanntlich versicherte Unterrichtsminister Dr. Matt im Landtag, daß er mit williger Aufmerksamkeit auf jeden Flügelschlag der neuen Zeit achte....

Es schläft in 'nem uralten Raum
Ein matter Silbergreis,
Um ihn herum ist's wie ein Traum,
Der nichts vom Leben weiß.
Es herrscht schier geisterhafte Ruh'
In diesem muffig finst'ren Haus,
Als ständ's in einer Totentruh',
Kein Mensch geht hier mehr ein noch aus.

Da plötzlich spitzt das rechte Ohr
Der Greis auf seinem Thron:
„Hast du nicht draußen vor dem Tor
Etwas gehört, mein Sohn?
Du weißt, wie auf den Flügelschlag
Der neuen Zeit ich pfleglich acht',
Und tiefe Sorg' im Herzen trag',
Daß mir das Alte nicht zerkracht."

Das Zwerglein blickt zum Tor hinaus,
Macht rasch das Guckloch zu:
„Nein, Herr, was rauschte um das Haus,
War Fledermaus, Uhu!"
„Also mein liebes Nachtgetier,"
So flüstert müd' der matte Greis,
„Solang' dies fliegt um mein Revier
Macht mir die neue Zeit nicht heiß."

Und wieder sinkt sein müder Kopf,
Herab rutscht ihm die Brill',
Es sinkt auch der gesträubte Schopf,
Und wieder wird es still.
Im Traume lächelt sein Gesicht
Im finsteren Gespensterhaus.
Was wetten wir: Er merkt es nicht,
Trägt ihn die neue Zeit hinaus!

Michel der Ältere.

# Erlebnisse eines türkischen Spions

von K. Efat

Übersetzt, mit einem Vorwort und einer Einleitung versehen von

Kamûran Aali Bedr-Chan

Copyright 1925 by Franz Ehers Nachfolger, München

(22. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Als ich mich vom Spieltisch erhob, betrug mein Gewinn von diesen zwei Abenden 42 000 Fr. Manche von den Leuten waren ihres Verlustes halber geradezu hoffnungslos. Ich freute mich aber aufrichtig meines Gewinnes; er half mir wieder für meine Pflicht. So nahm ich Abschied, ging tagsdarauf auf den Dampfer und kam ziemlich reich nach Smyrna.

### Ankunft in Smyrna

Als ich von Rhodos nach Smyrna fuhr, machte ich auf dem Dampfer die Bekanntschaft mit einem Juden. Dieser war in Smyrna im Viertel von Capalitscharschi Geldwechsler. Da er irgendwie erfahren hatte, daß ich Agent einer amerikanischen Filmgesellschaft sei und zugleich Vertreter einer amerikanischen Zeitung, machte er mir viele Bücklinge und erbat sich von mir Wege und Mittel, mit Amerika Geschäfte zu machen und mit Amerikanern bekannt zu werden. Ich sprach große Worte und gab ihm viele Hoffnungen, am liebsten hätte ich aber laut aufgelacht, als ich diesen armen Händler sah, der mir in der Hoffnung auf großen Gewinn soviel Ehre und Achtung erwies.

Wir kamen nach Smyrna ins Paßamt. Die griechischen Gendarmen hatten viele Vorsichtsmaßregeln gegen die Ausländer getroffen. Ich wollte aber nach Smyrna hineinkommen, ohne daß ich mich lang mit der Kontrolle meiner Papiere aufhalten mußte. Da kam mir schon ein Gendarm entgegen. Nun hieß es schnell und geschickt handeln. Ohne Miene zu machen, meine Papiere vorzuweisen, bestellte ich sofort mit lauter Stimme einen Wagen. Der griechische Gendarm war verdutzt. Zur gleichen Zeit kam der jüdische Händler zu uns. Ich sagte auch vor diesem wieder laut „Wagen!", und der Händler teilte darauf dem Gendarmen auf griechisch meinen Wunsch mit. Der Gendarm, verwirrt durch meine Frechheit, erfüllte meinen Wunsch und bestellte den Wagen. Gleich rief ich dem Kutscher laut und befehlend entgegen „Amerikanisches Konsulat!" und stieg ein. Auf dem Weg erst sagte ich ihm „Hotel Cramer" und so kam ich ohne Kontrolle nach Smyrna hinein.

### An der Arbeit.

Nächsten Morgen suchte ich auftragsgemäß die Pension einer katholischen Frau, Madame Marie, im Puntaviertel auf. Die Güte und Liebenswürdigkeit, mit welcher mir diese Dame stets begegnete, werden mein Leben lang dankbar in meiner Erinnerung bleiben. Diese Madame Marie verdiente ihren Lebensunterhalt mit Klavierstunden. Ich kann behaupten, daß sie vor allem zu meinem Erfolge in Smyrna beitrug. Als ich in ihrer Pension ein Zimmer nahm, war mein erstes, die Telegraphenbeamten vom Bahnhof auf meine Seite zu bringen. Da die Griechen die Telegraphenlinien von Uschak und den anderen Fronten nicht benützen konnten, ging der gesamte Telegrammverkehr betreffend Truppentransporte und Verpflegung durch die Bahntelegraphie. Aus diesem Grunde konnte ich, falls es mir gelang, die Telegraphenbeamten der Bahn einmal für mich zu gewinnen, über Truppentransporte und -stärke alle Nachrichten erhalten.

In dieser Beziehung hat mir der Sohn von Madame Marie viel geholfen. Dieser Herr stellte mich zunächst einem Bahnbeamten vor, der jetzt in Smyrna an der Banco di Roma tätig ist. Selbstverständlich galt ich bei der Vorstellung als Kinoagent und Zeitungsvertreter, war Stock-Amerikaner und hieß Harry Willy. Dieser junge Beamte gab mir Gelegenheit, mit einem Angestellten des Bahntelegraphenamtes bekannt zu werden, der sich Gustav nannte. Ich lernte dann einige Zeit danach den zweiten Direktor kennen und schloß ebenfalls mit Hilfe Herrn Gustavs Bekanntschaft mit einem griechischen Telegraphenbeamten im Basmahane-Bahnhof. Kurz, bald war ich mitten unter den Telegraphen-Leuten. Alle diese Leute waren ganz jung; alle krankten an der Leidenschaft, Geld zu gewinnen und alle hatten Lust nach Amerika zu fahren. Ich sagte ihnen, daß ich durch meine Company eine Beschäftigung für sie in Amerika finden würde, versprach sogar ihnen, durch den Einfluß meiner Zeitung zu helfen. Die Freude dieser jungen Herren stieg hier ins Übermaß. Als später unsere Freundschaft ziemlich warm geworden war, sagte ich ihnen, daß ich als Zeitungsvertreter sehen müsse, die Meldungen vor anderen Zeitungen herauszubringen; wenn sie mir dabei behilflich wären, würde ich ihnen außer meiner Hilfe, nach Amerika zu kommen, auch noch bares Geld auf die Hand geben. Mit einer Riesenfreude taten nun diese jungen Leute alles, was ihnen möglich war, und ich zahlte sie für ihre Dienste reichlich. So eifrig waren sie darin, mir gefällig zu sein, daß sie mir genaue Auskunft gaben selbst über wichtige geheime Truppentransporte, die im Telegrammverkehr von eigenen Soldaten besorgt wurden.

### Bekanntschaft mit griechischen Offizieren.

Auf der einen Seite hatte ich mir die Mittel geschaffen, um vom Telegraphenamt Nachrichten zu bekommen. Auf der anderen Seite hatte ich aber auch nicht vernachlässigt, mich an griechische Offiziere anzubiedern. Zu diesem Zweck wurde ich ein regelmäßiger Besucher der Bälle, die im Sportklub abgehalten wurden. Mit dem Geld, das ich in Rhodos gewonnen hatte, konnte ich an diesen Bällen tüchtig teilnehmen, und es gelang mir auch, als reicher Amerikaner angesehen zu werden. Tatsächlich konnte ich ja sehr schön tanzen; auch das kam mir zustatten.

In diesem Sportklub machte ich Bekanntschaft mit vielen Offizieren; besonders mit Stabsoffizieren wurde ich sehr vertraut. Ich lud sie öfters zu Tisch, lud sie zu Trinkabenden ein, kurz, ich tat alles, was in meinen Kräften stand, um sie an mich zu fesseln. Der Grund der Achtung, die ich bei ihnen genoß, war ihrem eigenen Bekenntnis nach der, daß ich Mitarbeiter einer so großen weltberühmten Zeitung war, als deren Orientvertreter ich mich ausgegeben hatte. Wenn sie über das Heldentum und die Kräfte des griechischen Heeres und von der Schwäche und dem Mangel im türkischen Heer erzählten, sperrte ich natürlich Augen und Ohren auf, horchte recht aufmerksam zu und machte mir angeblich für meine Zeitung Notizen. In diesen Augenblicken hätten sie mich auf Händen tragen können.

Fortsetzung folgt.

# Preisausschreiben

## Umsonst erhält

1. Die Rede Adolf Hitlers
2. Eine Erinnerungskarte der Festung Landsberg
3. Verschiedene nationale Postkarten
4. Einen Bogen „Völkischer-Beobachter"-Siegelmarken

derjenige, der für Monat Juli 1925 einen neuen Leser für den „Völkischen Beobachter" wirbt und als Beleg an uns neben seiner Postquittung diejenige des Neugeworbenen bis zum 3. Juli einsendet.

**Die Einsendungen werden der Reihe nach numeriert**

**Jeder 25. Einsender**
erhält das neueste Bild Adolf Hitlers [Postkartengröße] persönlich von ihm unterschrieben.

**Jeder 100. Einsender**
erhält das im Juli erscheinende Werk Adolf Hitlers: „Mein Kampf", mit der Unterschrift Adolf Hitlers.

**Jeder 500. Einsender**
erhält die Luxusausgabe des im Juli erscheinenden Werkes Adolf Hitlers: "Mein Kampf", mit der Unterschrift Adolf Hitlers.

## Umsonst erhält

1. Die Rede Adolf Hitlers
2. Politische Schriften bzw. solche über das Judentum
3. Eine „Adolf Hitlers völkische Kampfschatzserie"

derjenige, der für Monat Juli 1925 zwei neue Leser für den „Völkischen Beobachter" wirbt und als Belege an uns neben seiner Postquittung diejenigen der Neugeworbenen bis zum 3. Juli einsendet.

## Nationalsozialisten! Antisemiten! Parteigenossen und Parteigenossinen!

Der Herausgeber des „Völkischen Beobachters", unser Führer Adolf Hitler, erwartet, daß die Zeit bis zum 3. Juli zu einer großen Propagandawoche für unsere Tageszeitung gestaltet wird. Wir fordern Euch deshalb auf, sofort mit der Werbung für unser Kampfblatt zu beginnen. Jedem Einzelnen ist es möglich, zwei, mindestens aber einen neuen Leser unserer Zeitung zum 1. Juli zuzuführen. Von einem Nichts habt Ihr, die Ihr Adolf Hitler die Treue bewiesen habt, mit seinen Mitarbeitern in München wie im Reiche vor 4 Monaten die über sechzehn Monate lang verbotene Zeitung wieder an die Oeffentlichkeit geführt, ohne daß die Geschäftsleitung fremde Mittel in Anspruch nehmen mußte. Nachdem der derzeitige wieder zur Bedeutung gewordene Leserkreis den Bestand unseres Blattes verbürgt, nehmen wir Veranlassung, einen Schritt weiter zu gehen. Durch Verdoppelung unserer Auflage will der Herausgeber des „Völkischen Beobachters" erreichen, daß der jetzige Bezugspreis des Blattes ermäßigt, im Falle der zu erwartenden Lohnerhöhungen durch eine täglich fühlbarer werdende Teuerung auf allen Gebieten des täglichen Lebens mindestens aber gehalten werden kann. Bereits seit einem Monat konnte der Umfang unserer Zeitung wenigstens einmal wöchentlich 6seitig gestaltet werden. Die Geschäftsleitung hofft, in Kürze den Umfang des Blattes mehrmals in der Woche vergrößern zu können. Das Auftreten Adolf Hitlers in der Oeffentlichkeit Deutschlands wird die ohnehin schon bedeutungsvolle Geltung unserer Tageszeitung in noch größerem Ausmaße heben.

**Ueberall dahin, wo die Worte Adolfs Hitlers nicht zu dringen vermögen, muß der Geist seiner Zeitung gelangen.**

**Adolf Hitler und die N. S. D. A. P. stehen mitten im politischen Kampf.**

Kein Nationalsozialist und keine Nationalsozialistin darf deshalb untätig sein, sondern muß genau so wie der Führer im großen für unsere Bewegung kämpft und wirbt, im kleinen für unsere Bewegung kämpfen und für die schärfste Waffe Adolf Hitlers, das ist seine Zeitung der „Völkische Beobachter", werben.

Das heutige Preisausschreiben soll ein Ansporn sein für alle unsere Anhänger in München, wie im Reiche. Erfüllt deshalb die Erwartungen, die Adolf Hitler auf Euch und seine Mitarbeiter setzt. Erfüllt sie dadurch, daß Ihr die Zeit bis zum 3. Juli zu einer wirklichen großen Werbewoche für den „Völkischen Beobachter" gestaltet. Geht Eueren Bekanntenkreis durch und interessiert ihn für unsere Idee. Nehmt untenstehende Bestellscheine und geht damit zu Eueren Hausbewohnern, zu Eueren Arbeits- und Berufskollegen, zum Kaufmann, Bäcker oder Fleischer, zum Arbeiter, Handwerker wie Gewerbetreibenden. Bestellt für diese selbst bei der Post, wenn sie vorgeben, keine Zeit zu haben oder die Bestellung später betätigen zu wollen.

[Juden und Nichtdeutsche sind von der Beteiligung an obigem Preisausschreiben ausgeschlossen.]

**Nationalsozialisten an die Arbeit!**

Schluß des Einsendungstermins ist der 5. Juli 1925.

Untenstehende Quittungen an den geworbenen Leser für erhaltenes Postbestellgeld abgeben.

### Quittung

Herr
Frau
Ort
Wohnung

hat mich heute beauftragt, für ihn (sie) die Tageszeitung „Völkischer Beobachter" beim hiesigen Postamt für Monat Juli 1925 zu bestellen. Den Betrag von 3.25 M. zuzüglich 40 Pf. Postzustellungsgebühr ist gleich 3.65 M. habe ich zum Zwecke der Einzahlung für die Postanstalt empfangen.

Unterschrift: Wohnung

Datum

### Quittung

Herr
Frau
Ort
Wohnung

hat mich heute beauftragt, für ihn (sie) die Tageszeitung „Völkischer Beobachter" beim hiesigen Postamt für Monat Juli 1925 zu bestellen. Den Betrag von 3.25 M. zuzüglich 40 Pf. Postzustellungsgebühr ist gleich 3.65 M. habe ich zum Zwecke der Einzahlung für die Postanstalt empfangen.

Unterschrift: Wohnung

Datum

### Quittung

Herr
Frau
Ort
Wohnung

hat mich heute beauftragt, für ihn (sie) die Tageszeitung „Völkischer Beobachter" beim hiesigen Postamt für Monat Juli 1925 zu bestellen. Den Betrag von 3.25 M. zuzüglich 40 Pf. Postzustellungsgebühr ist gleich 3.65 M. habe ich zum Zwecke der Einzahlung für die Postanstalt empfangen.

Unterschrift: Wohnung

Datum

## KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE
Ralphs galante Abenteuer
6 amüsante Akte

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Jackie, der kleine Robinson

Dachauerstr. 16 UFA-THEATER gg. Marsstr.
Zur Chronik v. Grieshuus
(Junker Hinrichs verbotene Liebe)

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28
Telephon 24327
Lya Mara in
Die Venus vom Montmartre
Ein Gesellschafts-Großfilm ersten Ranges in 6 Akten

Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46
Sie lachen Tränen mit Buster Keaton als Sherlock Holmes jr.
Luciano Albertini in seinem neuesten Sensationsgroßfilm Paris—London—New-York

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA
Film-Palast
Müllerstraße 32 Blumenstraße 29
Henny Porten
in dem Monumentalfilm der Dewesti
Das goldene Kalb
Hierzu das erstklassige Beiprogramm

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

## RUNDFUNK MÜNCHEN

**Mittwoch, 24. Juni:**

11.45: Wetterbericht — Zeitzeichen.
2.00: Pressemeldungen — Zeitzeichen — Wetterbericht — Börsennachrichten
3.30: Bayer. land- und forstwirtschaftl. Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.
4.00—6.00: Häuslicher Nachmittag:
4.00—4.15: Für die Hausfrau: Die besten und billigsten Rezepte der süddeutschen und österreichischen Küche. Vortragende: Frau Luise Meyer-Beer.
4.15—5.00: Unterhaltungskonzert, Kammerquartett Anny Rosenberger.
5.00—5.30: Für unsere Kinder: Gerda Joswich liest Märchen und Sagen.
5.30—6.00: Für Eltern und Erzieher: Rose von Aichberger: Gute Bilderbücher für unsere Kinder bis zum schulpflichtigen Alter.
6.00: Bayer. land- und forstwirtschaftl. Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.
6.30—7.15: Unterhaltungskonzert der Rundfunkkapelle. Mitwirkend: Frau Helene Schütz (Sopran).
7.15—8.00: Das Deutsche Museum. Eine Vortragsfolge zur Einführung in die Entwicklung von Naturwissenschaft und Technik. Dritter Vortrag: Ministerialrat Dr. ing. Hans Goetz: Kraftmaschinen.
8.00: Lebende Instrumentationslehre. Ein volkstümlich pädagogischer Vortragszyklus über Bau, Spielart, Klang und künstlerische Verwendung der einzelnen Orchesterinstrumente. Neunter Vortrag: Prof. H. W. v. Waltershausen, Direktor der Akademie der Tonkunst in München: Die Instrumentation der großen Orchester. Mitwirkend: das Rundfunkorchester.
10.00: Pressemeldungen — Sportfunk — Zeitangabe — Wetterbericht — Geschäftsnachrichten.
10.20—11.00: Schachfunk. Diagramme im „Südd. Rundfunk" („B.R.Z."), Heft 25.
11.00—12.00: Tanzkapelle Duval. (Übertragung aus dem Odeon-Kasino.)

„Deutsche Stunde in Bayern", Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21
Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopffernhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

## THEATER-ANZEIGER

**Mittwoch, den 24. Juni 1925**

| | | | |
|---|---|---|---|
| National-Theater<br>Die Meistersinger von Nürnberg<br>Anfang 5½ Uhr | Residenz-Theater<br>— | Kammerspiele<br>Pelleas und Melisande<br>Anfang 7½ Uhr | Operetten-Bühne<br>Lustspielhaus, Sorer Str.<br>Die Geliebte Seiner Hoheit<br>Anfang 7½ Uhr |
| Prinz-Reg.-Theater<br>— | Schauspielhaus<br>Die Wildente<br>Anfang 7½ Uhr | Gärtnerpl.-Theater<br>Anneliese von Dessau<br>Anfang 7½ Uhr | Volkstheater<br>Die vertauschte Frau<br>Anfang 7½ Uhr |

Detektor-Reparatur, Apparatebau nach jedem Wunsch bei v. Fabris, Gabelsbergerstraße 78/5
Aufträge von auswärts werden prompt erledigt

**Tornister**
leicht, gebr., ganz Kalbfell, m. Tragriemen M. 4.50
Inf.-Spaten neu, m. Futteral . . . . . M. 2.80
Kochgeschirre, innen ganz neu . . . . M. 1.20
sämtl. Ausrüstung
Nachnahme-Versand
**Ch. Specht, Leipzig**
Comeniusstr. 17

**Jeder Deutsche Briefmarkensammler**
muß es als Ehrensache ansehen, keine deutschfeindl. Vereine und Zeitungen zu unterstützen
**Alle Deutschen Sammler**
gehören in den
**Völkischen Verband Deutscher Briefmarkensammler e. V.**, Sitz Oettingen, Bayern
Verlangen Sie noch heute kostenlos eine Probenummer der eigenen Verbandszeitung „Briefmarkenrundschau" Oettingen, Bayern.
Kostenlose Auskunft erteilt:
Julian Schmittner, Oettingen, Bayern